



◁ Unsere Erlebnisse in Malawi werden zu den faszinierendsten und gewichtigsten Eindrücken dieser Reise gehören. Das Land ist wunderschön und die Menschen unglaublich aufgeschlossen und herzlich.

Die Lebensweise der meisten Einwohner Malawis ist extrem einfach und meist orientiert sie sich an der wichtigsten Lebensader des Landes: dem riesigen Malawi-See. Der See erscheint uns wie ein Süßwasser-Meer. Er ist so groß, dass er bis zum Horizont und weit darüber hinaus reicht. Genauer gesagt ist der See 560km lang und durchschnittlich 50km breit



Allerdings bekommen wir keine Dollar ausgezahlt, sondern nur Malawi Kwacha. 150\$ sind fast 110.000 Kwacha. Wir runden sehr großzügig auf und bekommen einen dicken Stapel 2000 Kwacha-Noten. Unter den stechenden Blicken der wenigen umherstehenden dunklen Gestalten, versuchen wir den dicken Geldstapel so gut wie möglich zu verstecken.

Als wir gemeinsam mit unserer Helferin die Geldbündel zählen, stehen wir Schulter an Schulter und versuchen die Sache so schnell wie möglich zu erledigen. Dabei bekomme ich den Eindruck, dass die junge Frau erst

jetzt versteht, wie viel Geld sie uns ausgeliehen hat.

Wir erklären ihr, dass wir ihr als Dankeschön ein gutes Trinkgeld eingerechnet haben, besorgen ihr ein Taxi und lassen uns anschließend zu unserm vorgebuchten Hostel fahren. Dort ist gerade der Strom ausgefallen. Wir fühlen uns nach diesem Tag extrem desorientiert und überfordert und kochen schließlich bei Kerzenschein am Zimmerboden auf unserm kleinen Campingkocher Tee und ein kleines Notfallessen. Heute wollen wir nicht mehr nach einem Restaurant suchen, freuen uns auf unsere Stockbetten und sind sehr froh, dass wir nach diesem extrem langen Tag unbeschadet in unserer Unterkunft angekommen sind. Hoffentlich bekommen wir unsere Visa-Karte morgen wieder.

Die heutige Fahrt ist sehr lang. Wir werden über 13 Stunden mit nur wenigen kurzen Pausen in diesem Bus verbringen. Die Fahrt geht hauptsächlich durch sehr abgelegene Gegenden, teilweise ist die Straße sehr schlecht und unser Bus kommt nur langsam voran. Entlang des gesamten Weges stehen viele einfache Hütten und Unterstände, außerdem kann man am Straßenrand immer wieder Kohle, Bananen und Kartoffeln kaufen.

In zwei kleinen Städten machen wir kurze Toilettenpausen. Am Busstop sind jeweils viele Stände mit frischem Gemüse, Kartoffeln, Getränken und vor allem unzählige Stände mit getrocknetem Fisch aufgebaut. Als wir beim ersten Stopp von der Toilette und dem Einkaufen zurückkommen, sehen wir wie unser Bus schon losfährt. Oh Mann! Wir rennen dem Bus hinterher und die

beistehenden Leute helfen uns mit Rufen und Gesten den Bus anzuhalten. Das ging gerade nochmal gut, denn unsere großen Rucksäcke sind noch im Gepäckfach des Busses.

Erst an der Grenze bemerken wir, dass wir für diesen Grenzübergang denkbar schlecht vorbereitet sind. Wir haben zwar die sambischen Kwacha komplett aufgebraucht, aber keine Dollar mehr um das Visa für Malawi zu bezahlen. Kartenzahlung ist nicht möglich und der Geldautomat am Grenzübergang funktioniert natürlich nicht. Nun bedrängen uns gleich mehrere Geldwechsler. Sie wollen uns mit einem Taxi zur nächsten Stadt bringen um dort Bargeld zum Wechseln aufzutreiben. Das Taxi und die Wechselgebühren sind selbstverständlich horrend und unser Busfahrer ist schon sehr ungeduldig, wenn wir jetzt in die nächste Stadt fahren, wird er sicher nicht warten.

Die Grenzbeamten versuchen schließlich uns dabei zu helfen einen Deal mit dem Busfahrer zu machen. Dieser stellt sich allerdings dumm. Zum Glück kommt uns dann eine junge Frau mit einem Baby auf dem Rücken zur Hilfe. Sie hat unsere Diskussionen gehört und kann uns 150\$ ausleihen bis wir in Lilongwe ankommen. Wir sind sehr überrascht darüber, dass die Frau so viel Bargeld besitzt und es uns einfach ausleihen will, aber freuen und sehr. Als wir in Lilongwe ankommen ist es längst dunkel und am Busbahnhof wird es wiedermal hektisch. Scheinbar möchte jeder Taxifahrer gerade uns fahren. Sowohl wir als auch die junge Frau, der wir noch Geld schulden, fühlen uns völlig überfahren und wir versichern ihr, dass wir auf jeden Fall bezahlen, nur zuerst unsere Rucksäcke „retten“ und zum Geldautomaten gehen müssen, sie möchte dagegen einfach seelenruhig warten.

Wir fragen nach einem Geldautomaten, rechnen aber nicht damit, dass der Taxifahrer, uns durch dunkle unbefestigte Gassen bis zu einer mehrere hunderte Meter entfernten Tankstelle führen wird. Er merkt genau, dass uns die Situation nicht mehr geheuer ist, versichert aber ständig dass alles ok sei.

Wir mit sehr mulmigem Gefühl entschlossen wir uns weiterhin mitzugehen. Tatsächlich kommen wir zu einem Geldautomaten. Dieser behält allerdings zunächst einmal eine unserer Visa-Karten ein. Die zweite Karte funktioniert! Was für ein Glück!





▽ Malawi begrüßt uns in der Hauptstadt Lilongwe gleich mit einem ausgedehnten Stromausfall. Das scheint nichts Außergewöhnliches zu sein und auch wir gewöhnen uns daran abends immer eine Notfall-Kerze und unsere Stirnlampen bei Hand zu haben.

Malawi leidet momentan unter enormen Elektrizitätsproblemen. Die einzige Energiequelle des Landes ist der riesige Malawisee. Der See hat derzeit aber viel zu wenig Wasser und deshalb muss Energie rationiert werden. Mindestens einmal täglich wird jede Stadt und jedes Dorf für einige Stunden vom Netz genommen. Selbst die großen Städte wie Lilongwe und Blantyre sind dabei keine Ausnahme.

Meist gibt es Annahmen, wann der Strom ausgehen soll und wann er wieder da sein wird. Normalerweise stimmen diese Angaben allerdings nicht und oft bleiben wir mehr als einen halben Tag ohne Strom.

▽ Dieser dicke Geldstapel ist nur ein Bruchteil dessen, was wir gestern unserer „Retterin“ im Tausch gegen 150\$ ausgehändigt haben.





Lilongwe ist die Hauptstadt von Malawi. Für mich ist die Hauptattraktion dieser Stadt der riesengroße Markt, der in verschiedene Bereiche mit Obst, Gemüse, Kleidung, Elektronik, etc. aufgliedert ist. Besonders toll finde ich die großen Melonen-, Papaya- und Mangohaufen, die sich auf dem Gemüsemarkt auftürmen.

Auf dem Markt freuen wir uns über unsere ersten Erdbeeren in diesem Jahr. Obst und Gemüse sind spottbillig, umgerechnet in Euro, sind es gerade einmal Cent-Beträge, um die wir mit den Händlern feilschen. Da die Mango-Saison gerade anfängt, sind die Früchte besonders günstig, wir bezahlen nur drei bis fünf Cent für jede der süßen Früchte.





▷ Ein ganzer Bereich des Marktes ist getrockneten Fischen gewidmet. Ein Verkäufer erklärt uns, dass diese Fische frittiert und anschließend als Snack gegessen werden. Jedenfalls haben wir diese Fische schon oft auf den Märkten entdeckt und ich bin neugierig wie sie zubereitet schmecken. Den hiesigen Märkten geben die Fische immer eine ganz besondere Duftnote.

▷ Die Snackfische sind sehr lecker. Sie sind knusprig und haben einen wirklich starken aber leckeren Fischgeschmack. In Salz und Chili gedippt erinnert ihr Geschmack an Sardinen.





△ Von der Brücke aus können wir den Marktleuten dabei zuschauen, wie sie ihre Second-Hand-Kleidung und Schuhe waschen, bevor sie an den Verkaufsständen angeboten werden.

In der Stadt und vor allem auf dem Markt liegt sehr viel Müll.



▷ Es ist viel los und der Geräuschpegel ist ziemlich hoch. Anders als in Sambia, haben die Verkäufer aber keine Megafone, sondern rufen den Passanten ihre Angebote einfach zu. Wir sind natürlich eine ganz besondere Attraktion auf dem Markt, werden ständig angesprochen und permanent beobachtet.





▷ Die afrikanische Band ist ein Zuschauermagnet. Als wir uns nähern, werden wir direkt bis ganz nach vorn zu den besten Plätzen geschoben. Die Leute scheinen stolz zu sein, uns ihre Musik zeigen zu dürfen.

Wir stehlen den Musikern allerdings die Show, nun starren plötzlich alle Umstehenden uns an. Es wird auch ganz genau beobachtet, wie viel Trinkgeld wir den Musikern in die Hand drücken. Wir tun uns momentan noch sehr schwer ein Maß für die Preise und Trinkgelder zu finden.

▷ Einer der fliegenden Verkäufer traut sich uns auf ein Foto anzusprechen. Mit seinem alten Handy nehmen wir das Bild auf und freuen uns, dass wir im Austausch auch fotografieren dürfen.

▷ Wir ziehen damit die Aufmerksamkeit aller umstehenden Verkäufer auf uns und nun wollen viele ein Bild mit uns. Auch wenn die meisten kein fotofähiges Handy haben, wollen sie eben, dass wir sie mit unserer Kamera aufnehmen.

▷ Wir haben schnell einen Pulk Zuschauer um uns herum, die sich über uns freuen und die jede unserer Bewegungen kommentieren, und Witze machen. Die jungen Männer, die neben uns und mit uns posieren, werden immer mutiger. So langsam müssen wir aufpassen, dass deren Hände uns nicht zu lange umarmen und nicht zu tief rutschen. Wenn wir diese ausrutschenden Hände korrigieren, ernten wir dafür Jubel und begeisterte Pfiffe aus der Menge.





▷ Klamottenshopping auf dem Markt: Sobald die Verkäufer verstehen, dass Carmen nach einem schönen Rock sucht, werden wir von einem Verkaufsstand zum nächsten geschoben und uns beiden werden verschiedenste second-hand Röcke in die Hand gedrückt.

Probiert wird einfach in mitten des Verkaufstandes vor den vermessenden Augen der Verkäufer. Die Verkäufer haben tatsächlich ein gutes Gespür für unseren Geschmack und die Größe der Röcke. Allerdings sind auch viele Röcke dabei, die zu kaputt sind oder zu viele Flecken haben. Carmen findet nach einiger Zeit trotzdem ein schönes Teil und verhandelt hart mit den Verkäufern.

▷ Auch ich bin fündig geworden, habe eine schöne Tasche gefunden. Diese hat allerdings ein Loch, das ich auf dem Markt gleich reparieren lassen möchte. Hier gibt es viele Männer, die mit handbetriebenen Nähmaschinen Reparaturdienste anbieten. Die Tasche habe ich für umgerechnet gerade einmal 1€ gekauft und lasse sie für 25Cent reparieren. Der Näher hat flinke Hände, trennt die Tasche ordentlich von innen auf und repariert das Loch perfekt.





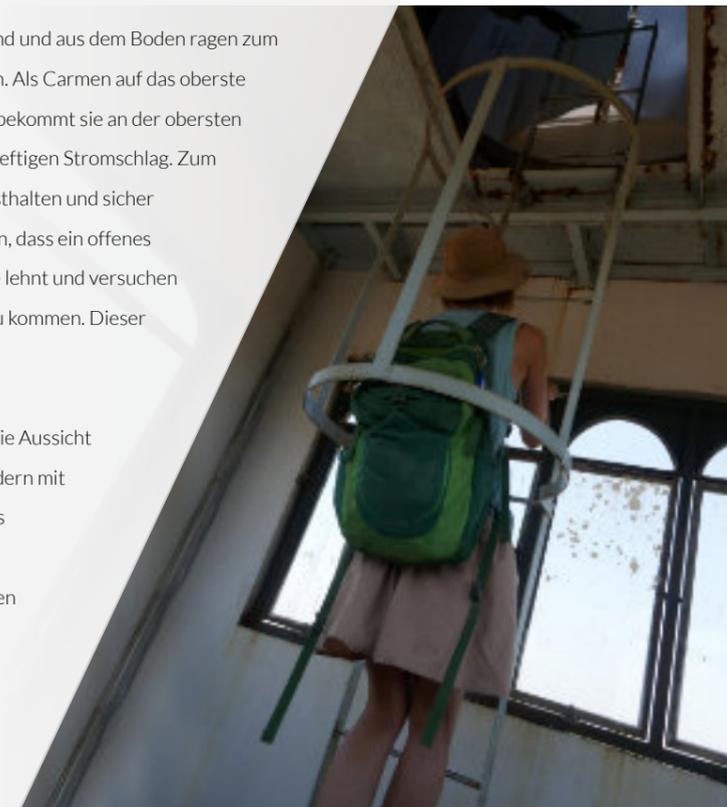
◁ Wir besuchen das World War I Memorial im modernen Teil der Stadt. Die Statue des ersten Präsidenten und der Turm, der dahinter steht, sind unspektakulär. Als der Wächter der Anlage uns entdeckt, kommt er unaufgefordert zu uns und erklärt uns einiges zu den Bauwerken. An den Fassaden des Turmes sind alle Namen der im WWI gefallenen malawischen Soldaten eingraviert. Die Tafel für WWII ist noch nicht fertiggestellt, obwohl das Monument schon vor 10 Jahren eingeweiht wurde. Außerdem lädt der Wächter uns dazu ein, gemeinsam mit ihm den Turm zu besteigen.

▷ Da wir nicht darauf vorbereitet waren, dass wir den Turm besteigen dürfen und schon gar nicht mit Leitern gerechnet hatten, Haben wir beide uns für diesen heißen Tag einen Rock und Kleidchen angezogen. Beim Klettern ist das ungeschickt, vor allem weil der nette Wächter ständig unvermeidbar direkte Sicht auf unsere Unterwäsche hat. Er überspielt das gekonnt und Carmen und ich versuchen uns gegenseitig Rückendeckung zu geben, indem wir versuchen ihn jedesmal wenn die andere klettert, in Gespräche zu verwickeln und abzulenken. Bei aller Mühe gelingt uns das allerdings nur halbwegs.

Abgesehen davon ist die Besteigung auch in technischer Hinsicht abenteuerlich. Bezüglich Sicherheit wurden hier keinerlei Regeln befolgt, die Feuerleitern sind

immer wieder leicht überhängend und aus dem Boden ragen zum Teil scharfkantige Metallstangen. Als Carmen auf das oberste Plateau hinaufklettern möchte, bekommt sie an der obersten Sprosse der Metalleiter einen heftigen Stromschlag. Zum Glück kann sie sich trotzdem festhalten und sicher wieder absteigen. Wir entdecken, dass ein offenes Kabel einfach gegen die Sprosse lehnt und versuchen nun gar nicht mehr nach oben zu kommen. Dieser Schreck war zu heftig.

△ Wir bevorzugen in diesem Fall die Aussicht vom mittleren Plateau und plaudern mit dem Wächter. Er bewacht dieses Monument schon seitdem es eingeweiht wurde und erklärt den wenigen vorbeikommenden Touristen die historischen Hintergründe.





▷ Auf dem Weg zum Grab des ersten Präsidenten und zurück zum Stadtzentrum machen wir ein Picknick im Park. Dort entdecken wir mehrere kleine Menschengruppen. Die Leute haben jeweils einen Pastor oder Prediger engagiert, der lauthals für die bezahlenden betet und versucht Böses von ihnen abzuwenden.

▷ In Lilongwe gibt es viele unterschiedliche öffentliche Transportmittel. Wir freuen uns über die Tuk-Tuks, die bei dem heißen Klima einfach am komfortabelsten und angenehmsten sind. Es gibt außerdem auch Fahrrad-, Motorrad-, und normale Taxis sowie die allgegenwärtigen Kombitaxis, die uns durch das Verkehrsgewirr bringen. Auf Motorradtaxis fahren problemlos zwei Passagiere plus Fahrer und in den Taxis, die standardisierte Routen fahren, quetschen sich grundsätzlich möglichst viele Passagiere zusammen. In diesen Situationen werden unsere Haare und Haut immer ausgiebig bestaunt. Heimlich nehmen die Leute, die um uns herum gequetscht sitzen, gerne mal eine Strähne unserer Haare in die Finger oder streichen uns scheinbar unbeabsichtigt über die Haut.

▷ Ich finde die Fahrradtaxi toll um einen Eindruck von der Stadt zu bekommen. Für umgerechnet wenige Cent darf ich mich auf einen gepolsterten Gepäckträger setzen und werde in einem Tempo, das perfekt zum Beobachten des bunten Treibens in der Stadt ist, durch die Straßen chauffiert.

▷ Gestern habe ich entdeckt, dass meine neu gekaufte Tasche ein Problem mit dem Reißverschluss hat. Nun ich auch diesen reparieren lassen. Dazu gehe ich heute in eine weitere Halle wo viele Männer mit ihren Nähmaschinen sitzen. Den Reißverschluss muss ich in einem kleinen Laden kaufen. bis zu dem ich mich durchfragen muss. Insgesamt kostet mich die Erneuerung meines Reißverschlusses mehrere Stunden Sucherei auf dem Markt und 80 Cent Arbeitslohn und Materialkosten. Ich darf zuschauen wie der Näher flink fast die gesamte Tasche auftrennt und perfekt wieder zusammennäht. Außerdem habe ich Gelegenheit mit den Leuten ins Gespräch zu kommen.



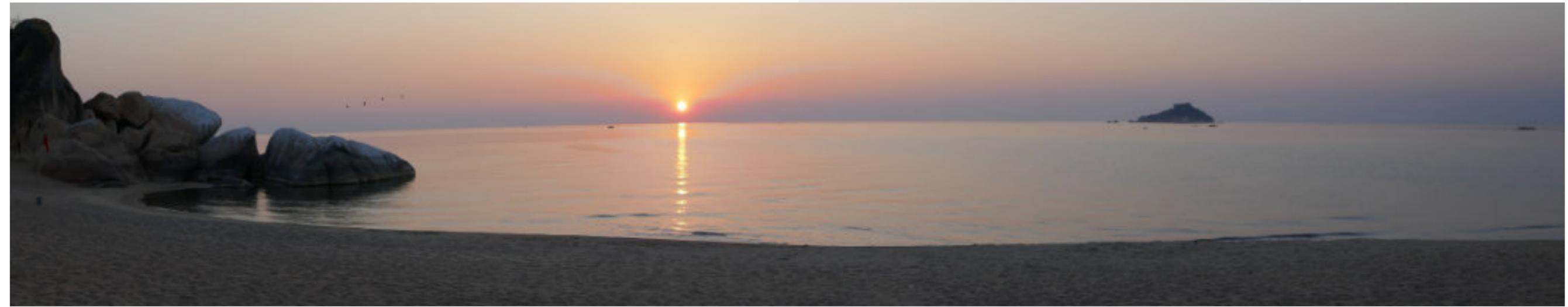


Ich gehe nochmal zum Markt, dieses mal passiere ich eine der kleinen, wackeligen Holzbrücken, die die verschiedenen Märkte miteinander verbinden. Der Wegzoll auf den privaten Stegen kostet umgerechnet 3 Cent und ich spare mir damit einen langen Umweg über die öffentliche Brücke.



Unsere nächste Station ist Salima, dort soll am Wochenende ein großes Musikfestival stattfinden. Wir haben bereits in Lilongwe Karten gekauft. Von Salima aus fahren wir weiter zum Seeufer des großen Malawi-Sees. Der dortige kleine Vorort von Salima heißt Senga Bay, wir wollen hier am Strand auf einem Campingplatz bleiben.

Durch Zufall finden wir heraus, dass gerade dieser Campingplatz am Wochenende die Location für das Festival sein wird. Umso besser. Momentan sind wir die einzigen Gäste des Campingplatzes und genießen es, den wunderbaren Strand fast für uns allein zu haben. Gleich mehrere Wächter passen auf uns und unser Zelt auf und in den nächsten beiden Tagen werden die Bühne, Essensstände und Bars für das Festival um uns herum aufgebaut.



Abends sind plötzlich viele Kinder am Strand. Sie spielen und ganz schüchtern kommen sie nach einiger Zeit zu mir. Ein Mädchen traut sich mich anzusprechen und plötzlich habe ich die ganze Meute direkt um mich herum. Leider sprechen die Kinder kaum Englisch und ich beherrsche die lokale Sprache Chichewa nicht. Die Konversation bleibt daher relativ kurz und wiederholt sich immer und immer wieder. Die exotischen Namen der aufgeregten Kinder kann ich mir sowieso nicht merken, selbst wenn sie sie hunderte Male wiederholen.

Nach einiger Zeit traue ich mich mein Handy aus der Tasche zu ziehen. Als die Kinder das entdecken, gibt es kein Halten mehr, sie wollen, dass ich Fotos von ihnen mache und fangen an für mich zu posieren und später auch Grimassen zu ziehen. Irgendwann habe ich fast 30 aufgeregte Kinder um mich herumschwirren und Carmen kommt mir zur Hilfe.

Die Kids sind unglaublich süß, wollen unsere Haare anfassen und reden pausenlos auf uns ein. Nach einiger Zeit wird uns der Trouble allerdings zu viel und wir flüchten ins Restaurant der benachbarten Luxus-Lodge.

Im Zelt kann man selten lange schlafen. Heute freue ich mich darüber so früh wach zu sein, ganz allein am Strand den Sonnenaufgang zu genießen und anschließend schon schwimmen zu können. Auch früh morgens ist es bereits angenehm warm.

▷ Beim anschließenden Strandspaziergang lernen wir einen Rastafari kennen, der schon seit einigen Wochen in einem nahegelegenen Backpackers wohnt. Er hilft uns dabei über einen Felsbereich am Strand zu klettern und begleitet uns bis zum nächsten Fischerdorf. Dort erklärt er uns auch gleich noch einiges zu den Fischern, dem Dorf und den beiden Backpackers, die es hier gibt.

▷ Der Fischerhafen ist ein offener Bereich am Strand, wo die Fischerboote im Sand anlegen. Etwas außerhalb liegen ausgediente und alte Boote, außerdem haben Fischer ihre Netze zum Trocknen aufgehängt.

▷ Inzwischen ist es etwa 10 Uhr und die Fischerboote sind längst wieder im Hafen. Einige Fischer sind noch dabei ihre Netze zu säubern. Etwas abseits des Hafens waschen viele Leute ihre Kleidung oder seifen sich selbst ein. Der gesamte Strandbereich ist gesäumt von weiß eingeseiften Leuten, schäumenden Waschbehältern und spielenden Kindern.





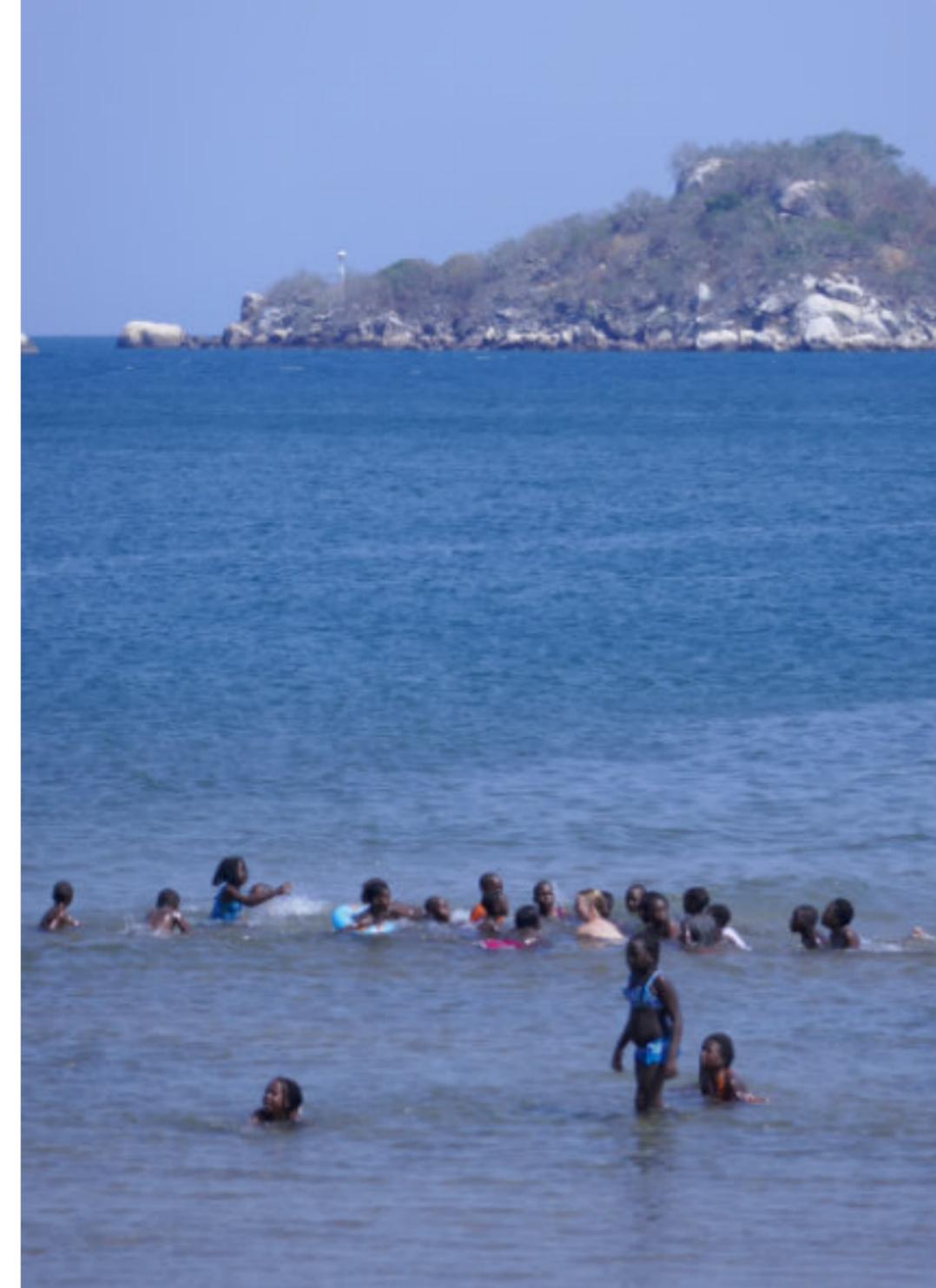
▷ Im Dorf werden Unmengen von Fischen auf langen Holztischen in der Sonne getrocknet. Es riecht angenehm leicht nach salzigem Fisch.

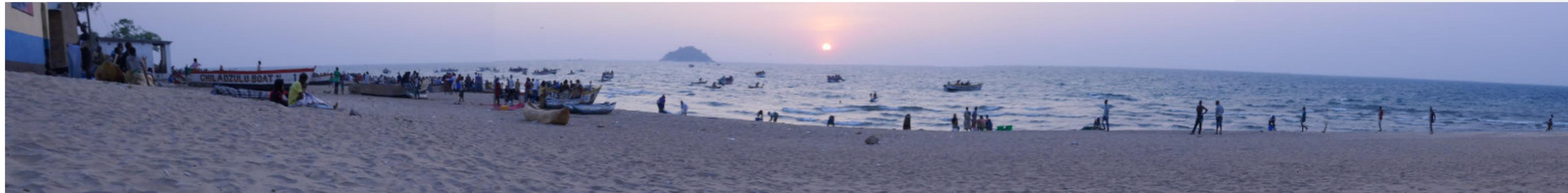
Einige Arbeiter drehen die winzigen Fische, so dass sie in der Sonne gut trocknen, die meisten Leute verstecken sich aber im Schatten unter den Tischen. Es ist mittlerweile so heiß, dass es kaum noch möglich ist, barfuß im Sand zu laufen, ohne Schuhe würden wir uns die Füße verbrennen.





▷ Nachmittags teilt eine Schulklasse aus Lilongwe mit uns den Strand an unserm Campingplatz. Die Kinder sind schüchtern, trotzdem siegt die Neugier und so fragen sie mich nach kurzer Zeit in sehr gutem Englisch darüber aus wie und wo ich so gut schwimmen gelernt habe. Außerdem zeigen sie mir Akrobatik-Kunststücke und wollen, dass ich ihnen das Schwimmen beibringe.





◁ Da es auf dem Campingplatz wegen des Festivals zu geschäftig wurde, haben wir unsere Unterkunft gewechselt. Wir wohnen jetzt in einem Backpackers direkt am Strand des Fischerdorfes. Dort verbringen wir die Nachmittage mit baden, am Strand liegen oder wie auf diesem Bild damit gemeinsam mit anderen Backpackern und den Rastafaris auf der gemütlichen Terrasse im Schatten zu sitzen, mit dem Welpen des Hostels zu spielen und unzählige Mangos zu essen.

Gerade ist Mango-Saison und die leckeren Früchte gibt es überall zu Centbeträgen zu kaufen. Ich ernähre mich tagsüber in der Hitze fast ausschließlich von Mangos.

△ Noch vor Sonnenaufgang wache ich durch eine gleichmäßige Geräuschkulisse auf. Es sind die Fischer und Marktleute, die am Hafen den frisch gefangenen Fisch handeln.

Bevor ich mich ins Getümmel stürze, genieße ich noch im Halbschlaf den Sonnenaufgang und dass es jetzt schon angenehm warm wird. Neben mir schlafen noch einige Männer. Scheinbar haben sie die Nacht einfach hier am Strand verbracht.



△ Vom See kommen nun immer mehr Fischerboote in den Hafen eingefahren. Die Fischer verkaufen ihren Fang direkt am Strand, sortieren und säubern ihre Netze und holen ihre Boote ein. Der ganze Strand ist stark bevölkert und es wird lautstark verhandelt.

▷ Die großen Bottiche mit kleinen Fischen werden von den Frauen direkt zu den langen Tischen am Dorfrand getragen um dort tagsüber in der Sonne zu trocknen.





▷ Am Samstagnachmittag findet auf dem Festivalgelände eine kurze, sehr gute Akrobatik-Show statt. Die Künstler sind extrem unterhaltsam und zeigen Tricks auf höchstem Niveau, dabei haben sie noch nicht einmal Matten auf dem Boden ausgelegt, sondern turnen auf dem unebenen, staubigen Lehm Boden.





△ Sonntags wird bereits tagsüber tolle Live-Gospel-Musik gespielt. Die Künstlerin, die gerade auf der Bühne steht, ist eine der bekanntesten Sängerinnen Malawis. Fast alle Zuschauer können ihre Lieder auswendig mitsingen und tanzen ausgelassen zu ihrer Musik.

▷ Wenn Afrikaner tanzen, ist alles in Bewegung. Vor allem der Hintern wird wild durch die Gegend gewirbelt. Je schneller, desto besser. Man kann den Tänzenden richtig ansehen, wie viel Spaß sie beim Tanzen haben. Auch wir tanzen mit. Wir werden ständig von Männern angetanzt. Das ist anfangs sehr lustig, wird dann aber zunehmend aufdringlich und ist schwer zu stoppen.

Die Stimmung auf dem Festival-Ground ist super, es wird viel getrunken und geraucht. Hauptsächlich wird amerikanische Musik aufgelegt und gespielt. Der Musikmix ist fast so wie man ihn auf einem typisch deutschen See-Festival erwarten würde. Laut Veranstalter sind am Samstag-Abend, etwa 5000 feiernde Partygäste auf dem Festival-Ground. Erst am Sonntag, ändert sich der Charakter des Festivals, denn jetzt wird Gospel-Musik gemacht.





Die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Festival-Ground sind enorm. Am Tag zuvor haben wir beobachtet, wie eine ganze Security-Mannschaft eingewiesen wurde. Als während des Festivals ein betrunkenen Mann Probleme macht, wird er von ziemlich aggressiven Security-Leuten einfach mit dem Elektro-Shocker außer Gefecht gesetzt.

Wir bemerken aber auch, dass diese heftigen Security-Vorkehrungen offensichtlich ihre Berechtigung haben. Irgendwann entsteht in der tanzenden Menge plötzlich Panik und alle beginnen schnell von der Tanzfläche zu rennen. Dabei stolpern die Leute über andere Menschen, die auf dem Boden sitzen oder über Stühle und Taschen, die an der Seite der Tanzfläche abgestellt sind.

Es ist beängstigend, wie schnell in der Menschenmenge grundlose Panik entsteht. Ich bin froh, dass ich nicht allein hier bin, sondern dass wir uns mit den Rastafaris und anderen Backpackern aus unserer Unterkunft angefreundet haben und gegenseitig aufeinander aufpassen..



Insgesamt erleben wir das Sand-Music-Festival als ein sehr tolles, entspanntes und gut organisiertes Festival.

Trotzdem passieren nachts hin und wieder kurze Stromausfälle. Für einige Sekunden wird es dann jeweils sehr dunkel und leise auf dem gesamten Festival-Ground. Die Leute scheinen daran gewöhnt zu sein und so sind die Aussetzer keinerlei Grund für Panik. Sobald der Strom wieder angeht, wird einfach wieder weitergefeiert und getanzt.

▷ Bei den Essensständen und auch an der Bar werden wir regelmäßig von Männern angesprochen. Es ist kaum möglich in Ruhe einfach nur ein bisschen Zeit für sich zu haben.

Hier bei den Essensständen, wo es übrigens wirklich gutes und billiges Essen gibt, habe ich schließlich meinen ersten Stalker: der Koch aus unserm Backpacker, mit dem ich bisher nicht mehr als einige Sätze ausgetauscht habe, spielt sich nun plötzlich auf. Er ist eifersüchtig auf einen der Männer aus der Gruppe mit der ich gerade zusammen etwas zu Essen gegangen bin. Fast kommt es zu einer Schlägerei. Der betrunkene Koch wird mich von nun an immer wieder aufsuchen und mir vorwerfen, warum ich ihm das antäte und dass ich doch seine Freundin sei. Zum Glück besteht die Gruppe mit der ich gerade unterwegs bin aus anderen Backpackern, die deutlich größer und kräftiger als der Koch sind. Sie passen gut auf, dass der Koch weder mir noch einem von ihnen zu nahe kommt.

Wir und alle anderen Besucher des Sand-Music-Festivals feiern drei Tage lang. Freitags und Samstags tanzen wir bis früh morgens im Sand um dann am nächsten Tag nachmittags schon wieder zum Festival zu gehen, zunächst am Strand zu sitzen und später wieder zu tanzen und zu feiern.





Nach dem Festival fahren wir mit einem der wenigen großen Überland-Busse Richtung Norden. In unserem Bus fahren einige Schwestern/Nonnen mit. Nach einiger Zeit beginnt unser Busbegleiter zu singen und die Schwestern antworten. Der afrikanische Gospelgesang ist genial und so geht die Busfahrt viel zu schnell vorbei.

▷ Als wir in Nkhotakota ankommen, stehen – so wie an jedem Busstopp – viele Verkäufer um den Bus herum und verkaufen Essen, Getränke und andere Produkte an die Passagiere.

▷ Direkt gegenüber von unserm „Business Motel“ befindet sich ein kleiner Markt. Offensichtlich ist es etwas besonderes, wenn ein „Musungu“ wie ich über diesen Markt spaziert und Früchte einkauft. Heute habe ich besonders viel Aufmerksamkeit. Ich werde sogar dazu eingeladen Pommes und an einem anderen Stand Fleisch zu probieren. Für meine Melone bekomme ich sogar einen besonderen „Rabatt“, weil der Verkäufer unbedingt mein Freund sein möchte.

Im Motel haben wir leider den ganzen Tag über keinen Strom. Auch die Wasserpumpe funktioniert deshalb nicht. Stattdessen bekommen wir abends und morgens große Bottiche mit kaltem und warmen Wasser um uns zu waschen.

▷ Wie auf den hiesigen Märkten üblich, sitzen die Verkäuferinnen mit großen Schalen voller „Usipa“ auf dem Boden des Marktes und warten auf Käufer. Usipa sind die getrockneten kleinen Fische, die frittiert als Snack gereicht werden.





Wir lassen uns mit dem Fahrradtaxi zum ca. 3km entfernten Strand bringen. Der warme Fahrtwind auf der Fahrt bergab ist toll. Auf dem Weg wird uns von allen Umstehenden zugewunken. Manche Passanten kommen sogar nahe an unsere Räder heran und lassen ihre Hände abschlagen. Die Kinder freuen sich und rufen uns „Musungu“ zu.



Der Strand ist relativ leer, nur wenige Leute sitzen um die Fischerboote herum, ein paar Kinder turnen im Sand. Es gibt ein kleines Pub wo wir uns ein kühles Getränk besorgen und kurz mit den Trinkenden reden. Wir wollen aber schnell weiter zu einem Spaziergang am grünen Seeufer.



Als wir in einem ausgedienten Fischerboot eine kurze Pause machen, kommen ein paar neugierige Jungs angelaufen und setzen sich schüchtern in die andere Hälfte des Bootes. Englisch sprechen die Jungs kaum.

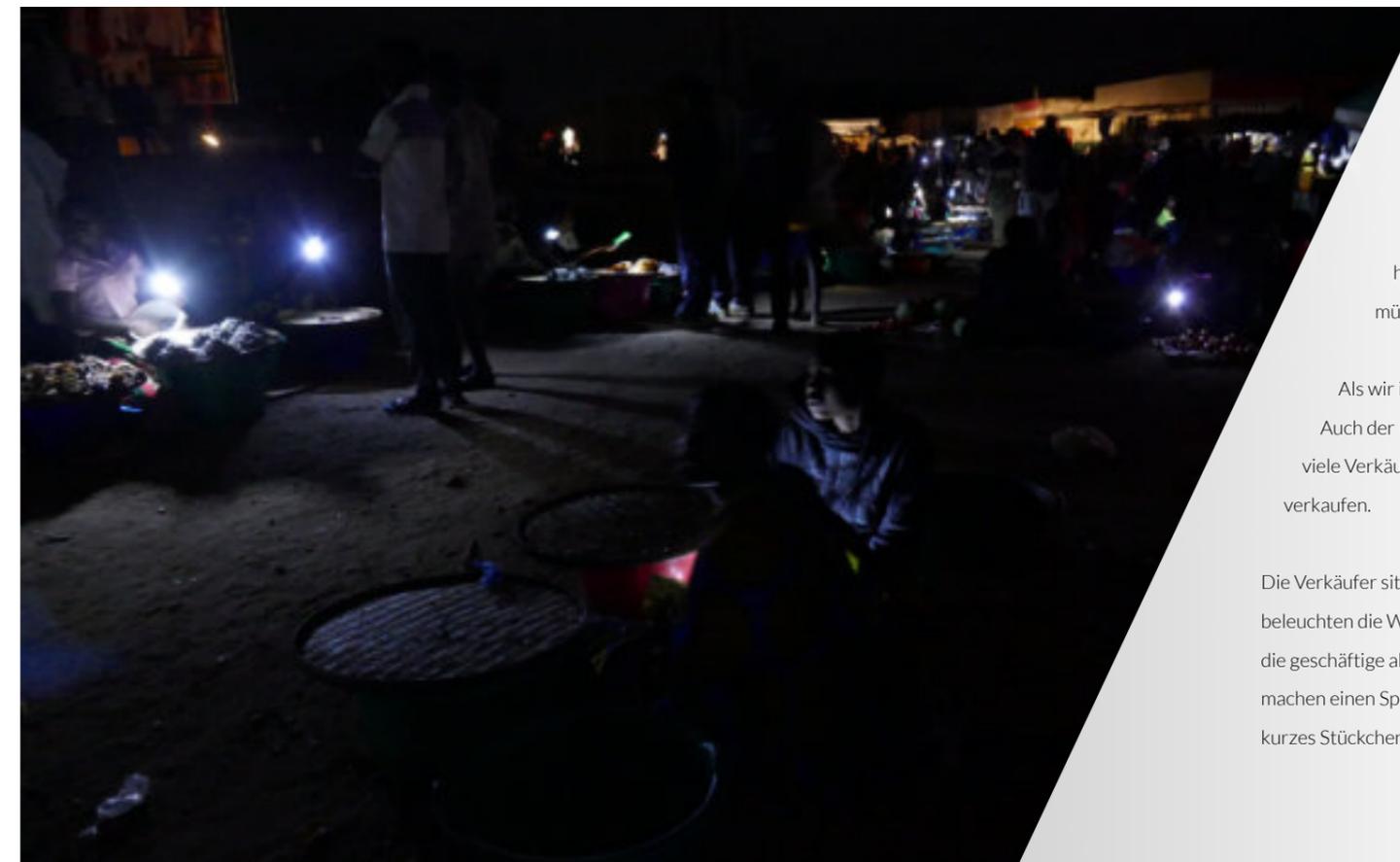




△ Erst mit meiner Kamera kann ich das Eis brechen. Ich frage in Zeichensprache, ob der älteste ein Foto von Carmen und mir machen möchte. Das Fotografieren gefällt ihm so sehr, dass wir anschließend alle Mühe haben, die Kamera zurückzubekommen. Er macht mit meiner Kamera wirklich gute Bilder und die anderen Jungs posieren stolz. Außerdem kommen immer mehr Kinder angelaufen.

▽ Da die Sonne langsam untergeht, müssen wir zurück. Auch auf dem Rückweg darf der Junge mit unserer Kamera spielen und alle anderen Kinder haben Spaß daran um uns herumzulaufen und für den Fotografen zu posieren.





◀ Für den Rückweg können wir zum Glück wieder ein Fahrradtaxi finden. Allerdings gibt es nur eines und so teilen Carmen und ich uns den Gepäckträger und der Fahrradfahrer muss heftig treten und schwitzen, um den Berg hinaufzukommen. Auf einem kleinen Stück müssen wir sogar absteigen und laufen.

Als wir in der Stadt zurück sind, ist es schon dunkel. Auch der Marktplatz ist dunkel. Trotzdem ist viel los und viele Verkäufer versuchen weiterhin ihre Waren zu verkaufen.

Die Verkäufer sitzen neben ihren Schalen auf dem Boden und beleuchten die Waren mit kleinen LED Leuchten. Wir genießen die geschäftige aber trotzdem entspannte Atmosphäre und machen einen Spaziergang über den kleinen Markt und ein kurzes Stückchen aus der Stadt heraus.



Auf der Weiterfahrt nach Norden wird es immer hügliger. Schließlich kommen wir in Nkhata Bay in einer gemütlichen Lodge an, die in die steile Steinküste hineingebaut ist. Das viele Treppensteigen auf den natürlichen Steintreppen ist zwar sehr anstrengend, gibt der Lodge aber auch eine ganz besondere Atmosphäre.

Alles ist sehr entspannt. Wir baden, legen uns auf das Floß, das in der Bucht treibt und genießen den Schatten der Mangobäume.



Immer wieder huschen kleine bunte Eidechsen über die heißen Steine. Auch Geckos an den Wänden und vor allem das Zirpen der Grillen sorgt für die perfekte Atmosphäre.



Gemeinsam mit zwei Holländerinnen und einer Volunteerin, die seit einigen Wochen im Backpackers arbeitet, machen wir einen kleinen Boots-Ausflug.

△ Leider gab es für Carmen und mich nur noch zwei Kinder-Kajaks. Da der Wind heute recht stark ist, werden wir mit den kleinen Kajaks auf den Wellen ziemlich hin und her geschoben, trotzdem ist es toll auf dem Wasser zu sein. In der Nähe eines Steines, der aus dem Wasser ragt, gehen wir schließlich schnorcheln. Das Wasser ist hier sehr flach und so sehen wir erstaunlich viele kleine und sehr bunte Fische. Als das Wasser schließlich zu kalt wird, wärmen wir uns am Ufer in der Sonne schnell wieder auf und können nun mit Rückenwind wieder zurück paddeln. Das war ein toller Ausflug.

▷ Die Uhren scheinen hier etwas langsamer zu ticken. Die wenigen anderen Backpacker machen es genau gleich wie wir: Cocktails genießen und endlich wieder guten Kaffee trinken, schwimmen, auf dem Floß liegen, Kajaks ausleihen, Standup-paddeln und schnorcheln.

▷ Bei der Hitze ist die beste Strategie im Schatten zu liegen und sich hin und wieder im Wasser abzukühlen.





▷ Zur Abwechslung spazieren wir in die etwas 15 min entfernte, kleine Stadt. Auf dem dortigen Markt kaufen wir frische Früchte und suchen uns ein lokales Restaurant fürs Abendessen.

▷ Der Markt ist klein und es gibt nur eine sehr begrenzte Auswahl an Waren. Die meisten Frauen sitzen vor Schalen mit Tomaten, Kartoffeln, Reis, Bohnen, Bananen und Mangos. Nach kurzer Suche finden wir aber auch Papaya und sogar Äpfel. Auch die Auswahl im Supermarkt ist begrenzt. Wir freuen uns sehr darüber, dass wir trotzdem Schokolade ergattern können.

△ Genauso wie auf all den andere Märkten, die wir hier in Malawi schon besucht haben, mögen die Leute es nicht besonders, wenn ich Fotos von ihnen mache. Meistens nehme ich deshalb höchstens Panoramas von den Märkten auf. Als wir aber direkt gegenüber vom Markt im Restaurant sitzen, können wir die Marktfrauen super beobachten und ich kann mir dieses Foto nicht verkneifen.

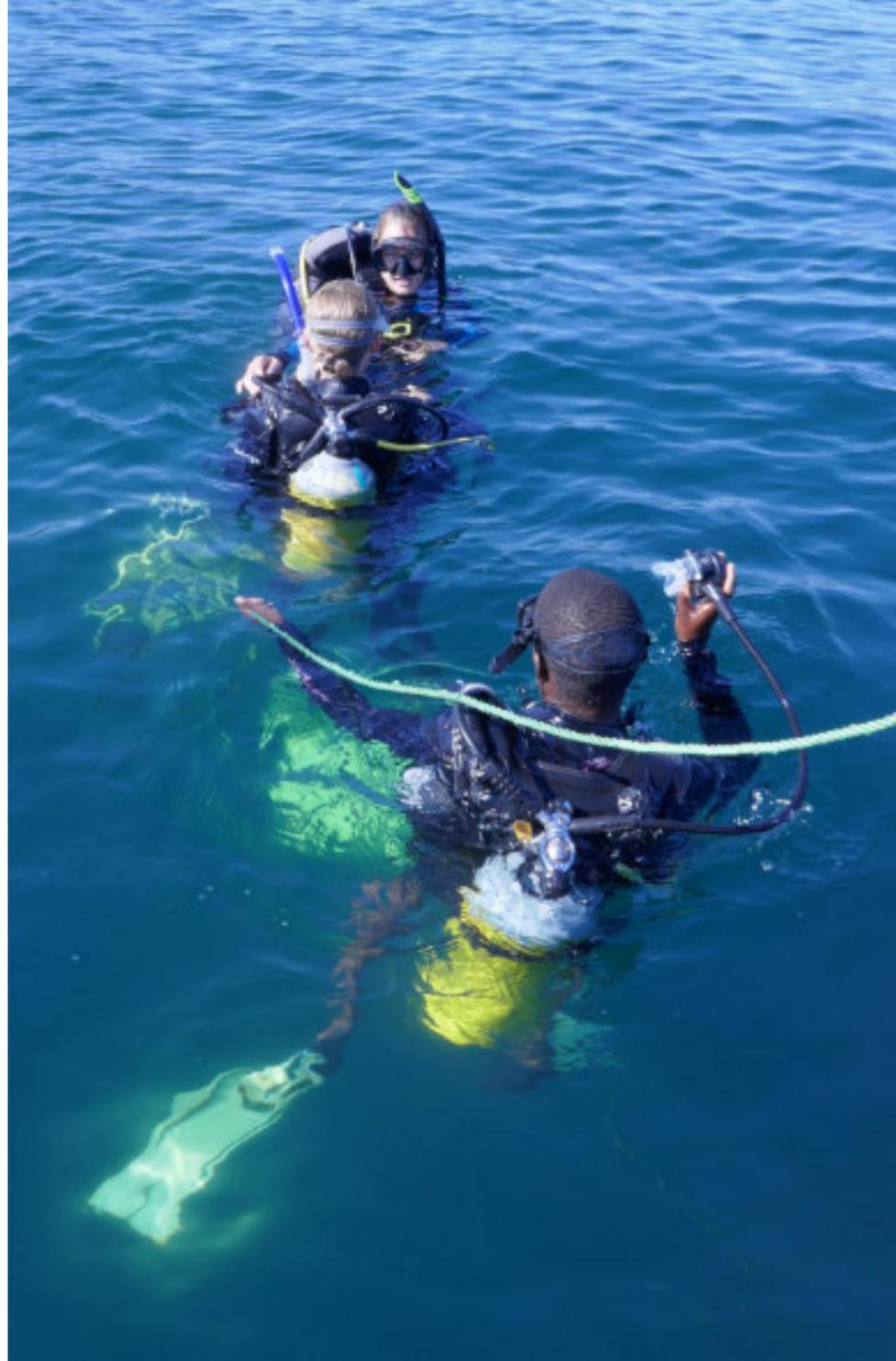




Am Stadtstrand ist gerade eine Fähre angekommen, die nun mit Hilfe einiger kleiner Boote ent- und wieder beladen wird. Eine Anlegestelle gibt es in der Bucht nicht.



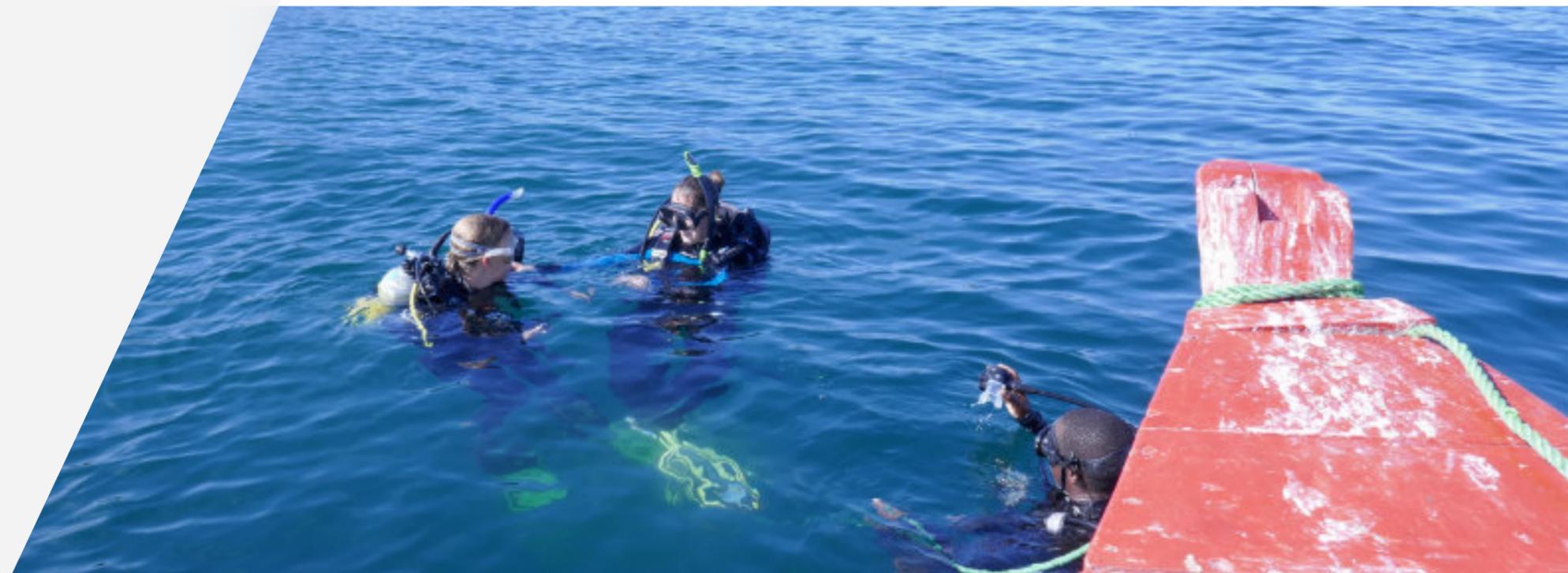
Auch wegen der Fähre ist der Stadtstrand ein wenig geschäftiger als sonst. Trotzdem passieren die Dinge sehr gemächlich. Einige Frauen waschen am Wasser. Auch hier werden wir immer wieder angesprochen und kurz ausgefragt, woher wir kommen, was wir machen und in welcher Lodge wir bleiben.



△ Wegen zu starkem Wind und zu großer Wellen mussten wir unseren heutigen Tauch-Schnupper-Kurs auf den Nachmittag verschieben. Zum Glück sind die Bedingungen jetzt toll.

Nach kurzer Theorie und kleinen Übungen in der Nähe des Ufers darf ich endlich bis in die Tiefe tauchen. In einer Tiefe von bis zu 12m sehe ich vor allem unzählige kleine Fische, die sich in der Nähe der Steine aufhalten. Eine Besonderheit sind die „Upsidedown“-Fische, die oft unter großen Steinen mit dem Rücken nach unten schwimmen. Die meisten Fische sind zwar klein, aber umso farbenprächtiger. Ich selbst habe noch etwas Schwierigkeiten mit der Atmung und Orientierung, außerdem ist das Tauchen ganz schön anstrengend. Nach einer halben Stunde tauchen wir wieder auf und ich bin ehrlich gesagt froh, mich ausruhen zu können. Das Tauchen war toll, aber auch sehr anstrengend. Leider konnte Carmen nicht mittauchen, weil sie heute Probleme mit dem Druckausgleich der Ohren hatte.

Abends sind wir auf eine kleine Party und Drumming-Session am Strand eingeladen. Die Drumms sind toll und wir sitzen gemütlich ums Lagerfeuer herum. Leider sind die Gespräche mit den Rastafaris „schwierig“ und so tanze ich lieber zur Trommelmusik, Carmen hat mehr Spaß an den Unterhaltungen.





△ Die Weiterfahrt Richtung Norden entlang des Sees bis Chitimba läuft heute besonders gut und schnell. In der Stadt Mzuzu schaffen wir es sogar Cash aufzutreiben (das ist hier in Malawi nicht ganz selbstverständlich, da die Automaten immer wieder leer sind).

Die Landschaft zu unserer Linken wird immer hügeliger, auf der rechten Seite begleitet uns der See.

Livingstonia, unser heutiges Ziel, liegt etwas entfernt vom See in den Bergen. Das letzte Dorf am See heißt Chitimba, von hier aus müssen wir in die Berge aufsteigen und bis Livingstonia gibt es keine geteerte Straße mehr. Deshalb nehmen wir für den sehr steilen und holprigen Aufstieg nach Livingstonia ein Pickup-Taxi mit Allradantrieb. Leider ist es auf dem Foto nicht erkennbar, aber zusammen mit einem ganzen Haufen Gepäck incl. Mehlsäcken, Ersatzrad und Hühnern sitzen 14 weitere Passagiere mit uns auf der Ladefläche des Pickups. Die Straße ist extrem steil und holprig. Einmal müssen wir sogar aussteigen und ein Stück zu Fuß gehen, da der Pickup die Steigung mit der großen Last nicht mehr schafft.

Während der etwa halbstündigen Fahrt, lädt mich der Student, der neben mir sitzt, zum Social-Weekend ein. Das Social-Weekend der Universität ist eine Ausstellung und ein kleines Festival, das dieses Wochenende in der Universität von Livingstonia stattfinden wird.





Schon bei Dämmerung lädt uns der Pickup einige Kilometer vor der Stadt in der Nähe unsere Lodge ab. Unsere Lodge befindet sich im Wald auf einer kleinen Klippe. Dank des fast vollen, sehr hellen Mondes, können wir jetzt schon eine tolle Aussicht auf den See genießen.

△ Noch toller ist die Aussicht gleich am nächsten Morgen zum Sonnenaufgang über dem See. Ich spazierte entlang der Klippe und die Aussicht wird dabei immer besser. Da der Weg sehr steinig und zum Teil auch steil ist, ärgere ich mich bald, dass ich keine Schuhe mitgebracht habe. Trotzdem gehe ich weiter, denn ich möchte den Moment nicht verpassen. Davon werden mir die Sohlen noch den ganzen Tag lang wehtun.



△ Livingstonia ist ein kleiner, verschlafener, sehr langgezogener Ort. Er ist berühmt für seine Missionsstation, das Krankenhaus und die hiesige Universität, die mit ihren Studenten etwa ein Drittel der Stadt ausmacht.

Fast alle Häuser in der Stadt sind genauso wie die Kirche, die Universität, das Krankenhaus und das Museum aus roten Ziegelsteinen gebaut. Einige Häuser sind alt und verfallen. In der ganzen Stadt werden die Straßen gerade erneuert.

Bisher gab es offensichtlich keine geteerten Straßen. Um dies zu ändern, wird momentan an fast jeder Ecke gebaut.



▷ Am Straßenrand entdecken wir ein kleines Ananasfeld. Außerdem säumen Bananenstauden und einige Nadelbäume die Straßen. Da der Ort sehr abgelegen liegt, scheint es hier fast ausschließlich lokale Waren zu geben: Als ich einen Apfel aus meiner Tasche nehme, sind die Kinder, die uns gerade beobachten, sehr überrascht und offensichtlich auch etwas neidisch.

△ An der hiesigen Universität studieren etwa 1000 Studenten. Der Innenhof der Universität gefällt uns sehr, deshalb machen wir hier eine Pause. Während der gestrigen Anfahrt wurde uns von einem Social Weekend erzählt, das heute stattfinden soll. Leider erfahren wir, dass das Programm erst abends beginnen wird.





△ Eigentlich beginnt die Veranstaltung erst heute Abend. Trotzdem stehen bereits große Boxen im Innenhof und es wird laute Musik gespielt. Eine Studentin tanzt.

Da wir heute Abend nicht dabei sein können, entschließen wir uns, eben jetzt schon gemeinsam mit ihr zu tanzen. Wir ziehen natürlich viel Aufmerksamkeit auf uns und nach wenigen Minuten kommen immer mehr Studenten und tanzen mit uns. So starten wir einfach schon am frühen Nachmittag eine kleine Party und tanzen in der Sonne.





▷ Wir möchten heute auch noch den Rest der Stadt und die nahe gelegenen Wasserfälle sehen, deshalb seilen wir uns nach einiger Zeit ab und besichtigen die Missionarskirche.

△ Auf dem Weg zu den Wasserfällen genießen wir die wunderschönen Aussichten und beobachten die vielen Baustellen. Hier findet gerade ein enormes Straßenbauprojekt statt, das nicht nur die Schotterstraßen der Stadt erneuert und befestigt, sondern auch die Zubringer.



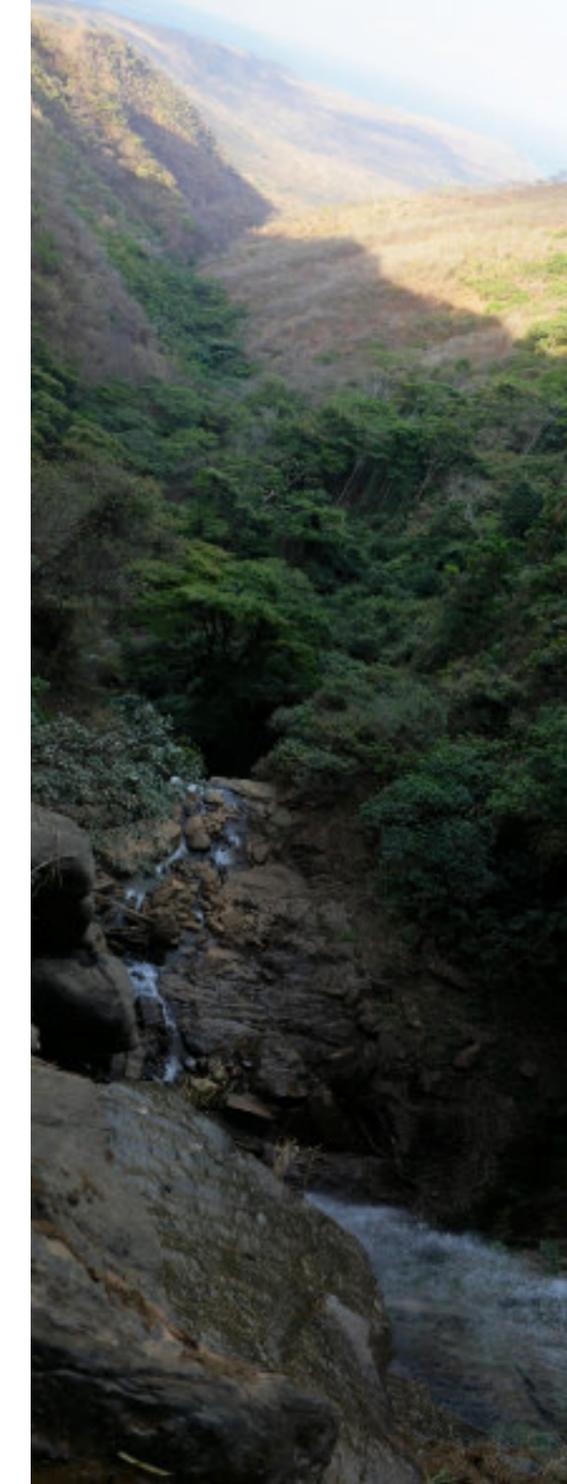


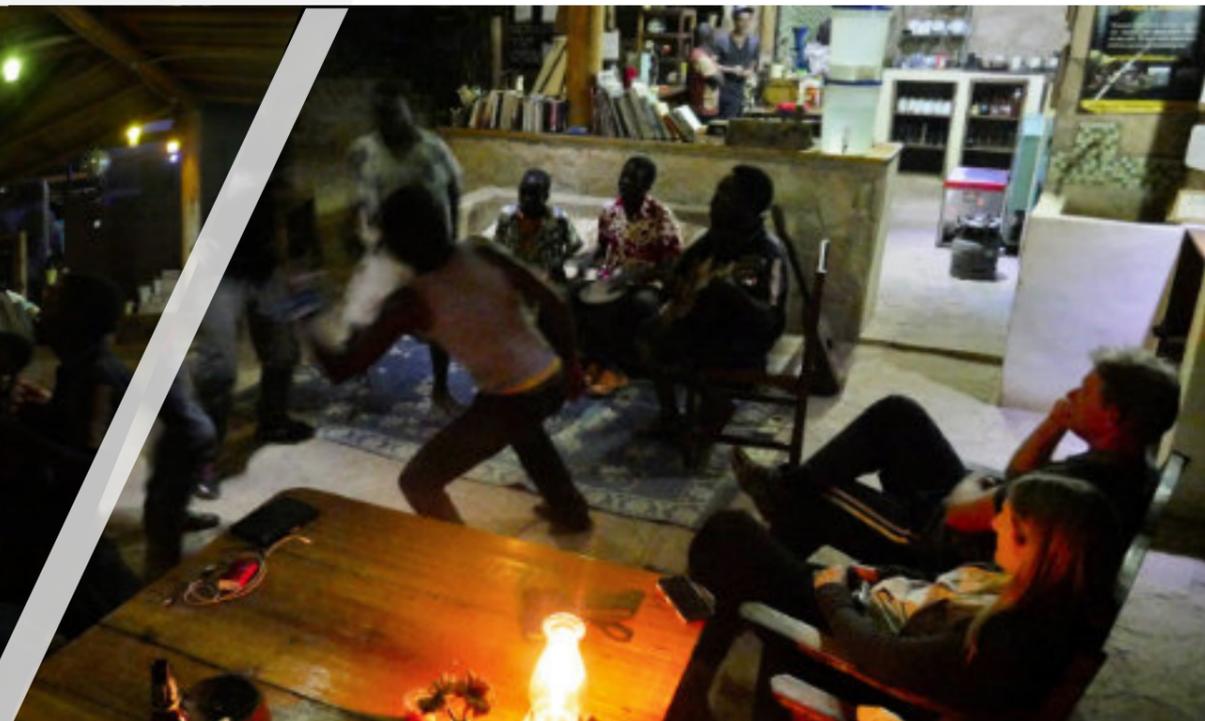
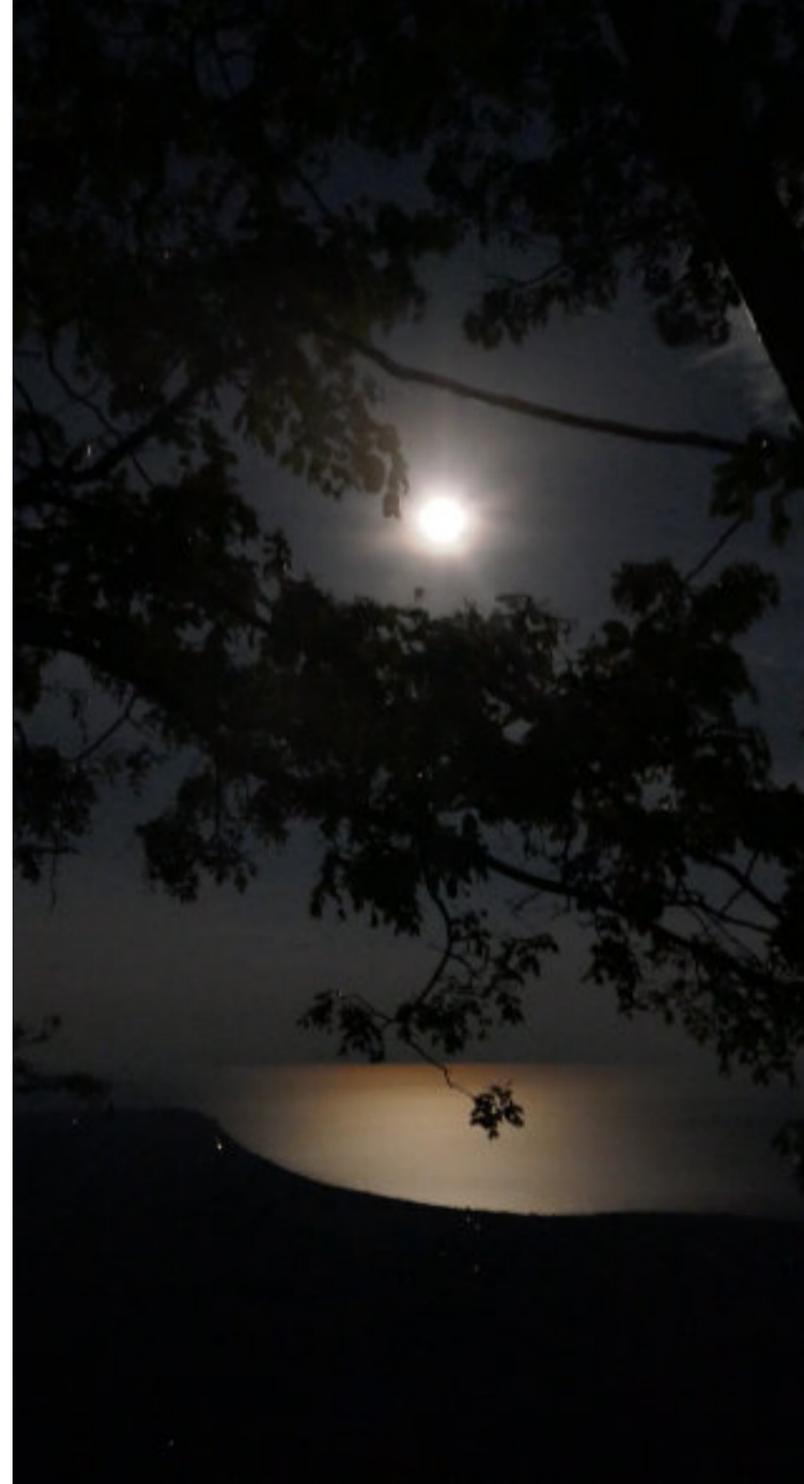
△ Auch wenn wir das gar nicht unbedingt möchten, werden wir gleich von mehreren Jungs zu den verschiedenen Aussichtspunkten des Mancheve-Wasserfalls, dem höchsten Wasserfall Malawis, geführt.

Eines der Highlights ist die Höhle, die sich hinter dem Wasserfall befindet. Hier werden wir die Jungs mit etwas Trinkgeld los, genießen unser Vesper und Carmen nimmt eine erfrischende Dusche.

▷ Der höchste Punkt des Wasserfalls, die Höhle und ein etwas tiefer gelegenes Zwischenplateau sind zu Fuß zugänglich. Außerdem splittet sich der Fall in zwei Arme auf. Den ersten Arm haben wir durch die Höhle gerade passiert, der andere Arm fällt über dieses Plateau direkt in den weiter unten gelegenen Wald hinein.

▷ Die Aussicht vom Wasserfall aus ist wunderschön. In der Ferne können wir den riesigen Malawisee sehen und vor uns breitet sich ein üppig bewachsenes Tal aus, in das der Wasserfall hineinstürzt.





△ Als wir wieder zurück in unserer gemütlichen Lodge, der Mushroom Farm, ankommen, geht ein knallroter Mond auf.

Die Mushroom Farm gefällt uns sehr. Die Hütten sind direkt in den Wald hineingebaut und unser kleiner Dorm, den wir zwei Nächte lang für uns allein haben, hat einen Balkon mit Aussicht Richtung Malawisee.

Auch der offene Essens- und Aufenthaltsbereich hat eine geniale Aussicht und das Essen ist sehr, sehr lecker. Das liegt auch daran, dass fast ausschließlich mit selbst angebauten Lebensmitteln gekocht wird.

△ Eine Band aus Livingstonia gibt uns heute ein kleines Privatkonzert. Die Band hat größtenteils selbstgebaute Musikinstrumente, unter anderem eine Gitarre, deren Saiten aus Fahrrad-Brems-Drähten besteht. Wir, die neun Gäste der Mushroom-Farm sind begeistert von der Gitarren- und Trommelmusik, dem Gesang und dem Tanz der Band.



△ Ein extra für uns angeheuerter Pickup befördert uns wieder die holzig-steile Straße nach Chitimba hinunter. An der Abzweigung zur großen, geteerten Straße stehen einige Leute, es gibt zwei oder drei Mini-Shops und einen der typischen Foodstände. Auf kleinen Metall-Grills werden dort in einer Metallschale selbstgemachte Pommes und fettige Fleischspieße frittiert. Diese kleinen Grills

finden sich überall im Land, es werden immer die gleichen Zutaten über dem Feuer frittiert.

Auf dem Weg zurück nach Mzuzu, der drittgrößten Stadt Malawis und unserem heutigen Umsteige-Ort. Erreichen wir mal wieder einen neuen Rekord: in unserem Minibus sitzen 24 Personen. Carmen und ich sind gemeinsam mit sechs weiteren Reisenden in den Bereich zwischen der ersten und zweiten Sitzreihe „hineingefaltet“. Wir sind sehr froh, dass bereits vor Mzuzu einige Passagiere aussteigen und wir selbst in Mzuzu auch endlich wieder aus dem Bus herausdürfen und unsere Gliedmaßen wieder aufwecken können. Unter „deutschen Umständen“ würde wahrscheinlich niemand auch nur auf die Idee kommen, so viele Menschen in dieses Gefährt hineinzustopfen.

Abgesehen davon wäre der Minibus in deutschen Verhältnissen sowieso nicht verkehrstauglich.

Zurück in Nkhata Bay verbringen wir eineinhalb entspannte Tage am Wasser. Wir werden die nächsten Tage und Nächte auf der Fähre den Malawisee längsseitig durchqueren und wissen nicht, ob wir auf der Fähre frisches Obst und Gemüse erhalten werden. Deshalb kaufen wir Mangos, Papaya, Kürbis und Kekse.

Außerdem haben wir nochmal Spaß daran über den kleinen Markt der Stadt zu laufen und versuchen den Rastafaris, die uns hier einfach nicht in Ruhe lassen, aus dem Weg zu gehen.





△ Kurz nach Mitternacht bringt uns ein Taxi zum Hafen. Dort liegt nun endlich die Ilala. Die Ilala ist die größte Fähre des Malawisees. Wir werden bis Monkey Bay auf der Fähre mitfahren. Im Voraus konnte uns niemand ganz genau sagen, wie lange diese Fahrt dauern wird. Wir rechnen damit, dass wir vier Tage und Nächte auf dem oberen Deck, der besten Klasse, verbringen werden. Eine Kabine haben wir nicht gebucht. Zum Glück wissen wir, dass es an Bord ein kleines Restaurant und eine Bar gibt. Frische Früchte und Süßigkeiten haben wir trotzdem im Gepäck.

▽ Der Hafen ist voller Menschen und Waren, es herrscht großes Durcheinander, es ist laut und hektisch. Voll bepackt mit unseren Rucksäcken, die durch das mitgebrachte Essen heute besonders schwer sind, quetschen wir uns durch das Gedränge bis wir endlich an der Wasserkante stehen. Ganz wohl ist mir dabei nicht, denn auf der anderen Seite wird das Gedränge immer schlimmer und so habe ich Angst davor samt Rucksack ins Wasser geschubst zu werden. Zum Glück sind wir nicht allein, insgesamt besteigen neben uns fünf weitere Backpacker aus unserer letzten Unterkunft die Ilala.

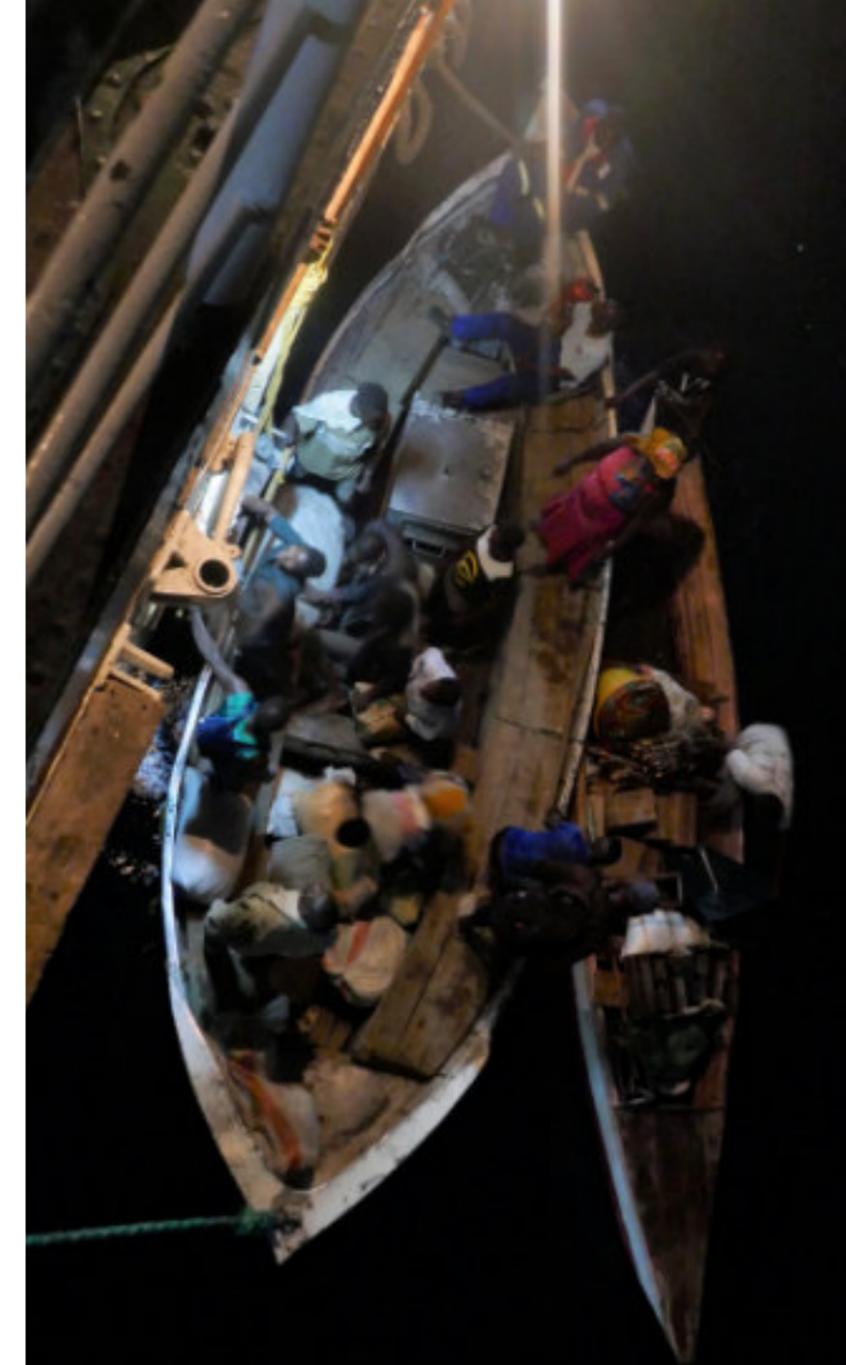


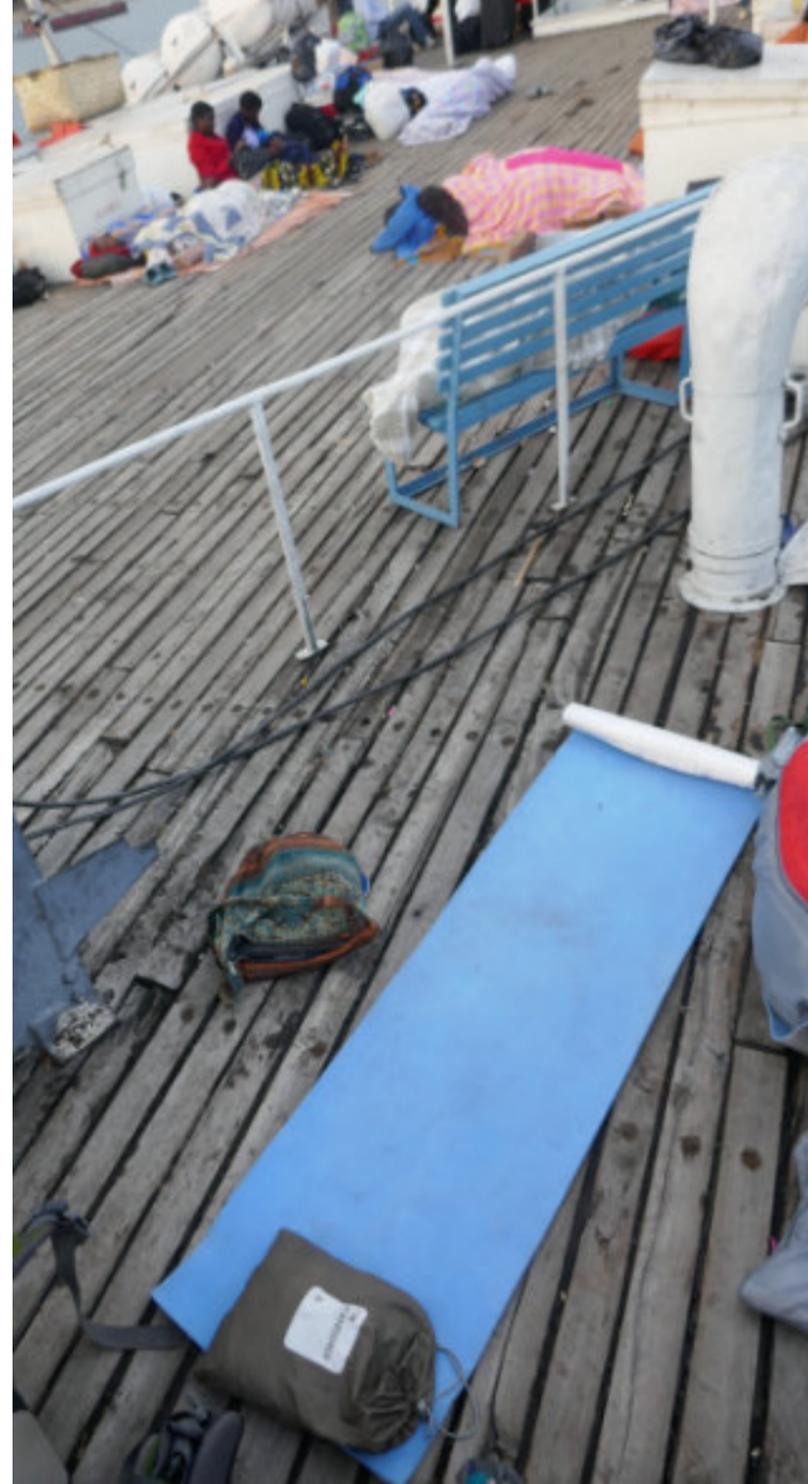


- ▷ Wir und zwei englische Backpackerinnen steigen in ein kleines, stark schwankendes Ruderboot ein. Da wir das Boot für einige Cent pro Person für uns allein engagieren, sind wir zum Glück mit den vier Bootsbesitzern und Fahrern allein und es wird nicht so überfüllt, wie die anderen Boote.
- ▷ Auf einem ähnlich kleinen Boot wie auf der rechten Seite des Bildes, werden auch wir zur Fähre gerudert. Allerdings hat unser Boot ein Leck und so ist einer unserer Begleiter die gesamte Zeit damit beschäftigt Wasser zu schöpfen. Ein zweiter Begleiter versuchte geduldig eine der Engländerinnen zu beruhigen, die vor lauter Panik die ganze Zeit schreit und sich an den Mais- und Kartoffelsäcken im Boot festkrallt. Er tut was er kann um sie zu sichern. Keinem von uns vier Mädels ist es auf dem kleinen Ruderboot wohl. Das Boot schaukelt bedenklich, wir sitzen auf der Boots-kante oder auf großen Getreidesäcken und anderen Waren und sind noch immer an unsere schweren Rucksäcke geschnallt. Da wir auch die Daypacks dabei haben, klemmt jede von uns zwischen zwei Rucksäcken und ist kaum beweglich, die gesamte Atmosphäre ist extrem hektisch und wegen der Dunkelheit sehen wir die hohen Wellen, die uns unaufhörlich durchschütteln überhaupt nicht. Zum Glück bleiben unsere Begleiter ruhig, sie versichern uns ständig, dass sie die Situation im Griff haben und rudern uns gekonnt bis zum Schiff.

Auch wir müssen unter lautem Geschrei und in Hektik mit unseren Rucksäcken über ein größeres, vollbepacktes Boot hinweg klettern. Zum Glück bekommen wir von den routinierten Männern, denen das unaufhörliche, starke Geschwanke der Boote in den Wellen nichts ausmacht, starke Hände gereicht und schaffen es so ohne unsere Rucksäcke abzuschnallen den etwa zwei Meter hohen, engen Einstieg der Fähre hinaufzuklettern.

Wir sind unglaublich froh heil auf der Fähre angekommen zu sein. Von hier aus können wir nun beobachten wie das Schiff stundenlang weiter beladen wird. Nach einiger Zeit nimmt die Geräuschkulisse etwas ab und wir suchen uns auf dem oberen Deck einen Schlafplatz und versuchen zumindest ein ein wenig zu schlafen, während weiter geladen wird.





△ Heute Nacht haben wir uns gegen 3 Uhr diesen Schlafplatz ausgesucht. Noch vor 6 Uhr morgens weckt uns die Sonne und wir entdecken all die anderen Passagiere, die auf dem Deck verteilt übernachtet haben. Wir liegen immer noch im Hafen von Nkhata Bay und die letzten Waren werden geladen. Der Wind und die Wellen haben sich gelegt.

△ Gegen 7 Uhr geht die Fahrt los und wir sind bereits jetzt froh über den kühlenden Fahrtwind. Auf dem Deck ist es extrem heiß. Die meisten Passagiere verkriechen sich im wenigen Schatten an der kleinen Bar, zwischen großen Boxen oder auf dem Zwischendeck. Wir haben uns aus Schlafsäcken und Tüchern eine kleine Höhle gebaut durch die der Fahrtwind angenehm hindurch bläst. So lässt es sich aushalten.



▷ Noch am Vormittag sehen wir wieder Land. Wir erreichen Chizumulu Island. Die Insel liegt genauso wie die größere Nachbarinsel Licoma Island im Hoheitsgebiet von Mosambik, die beiden sind aber Enklaven von Malawi. Auch hier ankert die Ilala etwa 200 m vom Land entfernt und die kleinen Ruder- und Motorboote löschen und laden unzählige Waren. Die schweren Säcke und Behälter werden mit reiner Muskelkraft den engen Einstieg der Fähre hinauf geschoben und von dort aus in den Frachtraum hineingestopft.

▷ Es geht drunter und drüber und mit lautem Geschrei achten die Besitzer der Waren genau darauf, dass ihre Säcke und Körbe am richtigen Ort ankommen. Viele Frauen und Männer reisen mit zwei bis drei Körben oder Säcken, die sie akribisch bewachen, persönliches Gepäck haben sie offenbar nicht dabei. Die Männer auf den Booten und am Strand streiten sich darum, die Säcke, Körbe, Boxen und vielen Personen transportieren zu dürfen. Wir vermuten sie werden pro Gepäckstück und pro Passagier direkt bezahlt.

▷ Nebenbei werden auch andere Waren gehandelt. Fischer kommen mit ihren kleinen Einbaumbooten ans Schiff heran und verkaufen ihren frischen Fang an die Reisenden. Mit dem Ruder wird die Ware nach oben gereicht, die Geldscheine werden einfach auf die Wasseroberfläche geworfen. Andere Händler verkaufen Bananen, gekochte Eier oder die typischen frittierten Brote auf Deck.





▽ Nach fast drei Stunden tönt endlich das Horn der Fähre. Es gibt einige Durchsagen, die letzten Waren werden an Bord gehieft und wir fahren endlich weiter Richtung Likoma Island. Nun sind wir extrem froh über den angenehmen Fahrtwind, der die weiter steigende Hitze auf Deck etwas erträglicher macht.





△ Als erstes kühlen wir uns im Wasser ab. Die Erfrischung ist dringend gebraucht. An der Seite der Bucht finden wir einen ruhigen Ort wo wir baden, uns waschen und entspannen können. Kinder und Jugendliche kommen angelaufen, spielen und unterhalten sich mit uns.

▷ Etwas später besuchen wir die Missionars-Kathedrale St Peter. Dieser Prachtbau scheint wie aus einer anderen Welt.

Außerdem schlendern wir durch das kleine, verschlafene Dorf. Dabei werden wir von Kindern begleitet, die schüchtern nach unseren Händen greifen und dann stolz an unseren Hände mit uns laufen bis ihre Eltern sie zurückrufen.

Likoma wird auch die Baobab-Insel genannt. Die „falschherum in de Erde gesteckten Baumkolosse“ stehen hier überall.

▷ Als wir nach etwa drei Stunden zurück in die Bucht kommen, wird die Ilala immer noch beladen. Wir lassen uns wieder an Bord bringen. Die Fähre wird erst nach weiteren zwei Stunden am späten Nachmittag ablegen.





△ Auf Likoma Island, der größeren Insel, soll das Be- und Entladen mehrere Stunden dauern. Deshalb verlassen wir die Ilala für ein kleines Trinkgeld mit einem der ersten Ruderboote.

Dieses Foto lässt nur erahnen wie eng es im Frachtraum und vor allem am Einstieg hergeht. Wir müssen uns mit Gewalt zu diesem Ausgang vordrängeln und die kleine

Eisenleiter herunterklettern währenddessen klettern Männer über unsere Köpfe hinweg, andere Passagiere quetschen sich an scheinbar unmöglichen Stellen an uns vorbei und unzählige Säcke und Kisten werden unter unseren Füßen, neben uns und über herumgeschoben.

Zum Glück schaffen wir es mit Hilfe der Männer, die uns Touristen gegenüber immer sehr zuvorkommend sind, aus

dem Gewirr auf eines der Boote ausgespuckt zu werden.

Während wir an Land gehen, wird die Ilala nun die nächsten 4-5 Stunden erneut ent- und beladen. Die kleinen Boote kommen aus der gesamten Bucht und schwärmen unermüdlich um das große Motorschiff herum.

▽ Die Ilala operiert bereits seit 1951 auf dem Malawisee und fährt wöchentlich vom Süden bis in den mehr als 300 Meilen entfernten Norden. Dabei fährt sie Häfen in Mosambik und Malawi, sowie die beiden bewohnten Inseln des Sees an. Sie ist immer noch das größte und wichtigste Passagier- und Frachtschiff des Sees.

Immer wieder hat sie bis zu einem ganzen Tag Verspätung, weil Ladezeiten und das Vorankommen auf dem See nicht vorhersehbar sind. Deshalb konnte uns auch niemand genau sagen, wie lange wir bis zu unserem Zielort Monkey Island brauchen würden.

An Bord haben wir das Gefühl die Zeit wäre vor 50 Jahren stehen geblieben. Vor allem das alte, heruntergekommene Restaurant ohne Fenster, in dem ein kleiner Röhrenfernseher vor-sich-her-summt und die Toiletten sind ein Erlebnis. Das Essen im Restaurant ist trotzdem erstaunlich gut (auch wenn es von den 10 Gerichten auf der Karte bereist am zweiten Tag nur noch zwei zur Auswahl gibt). Die Toiletten lösen dagegen Fluchreflexe aus.

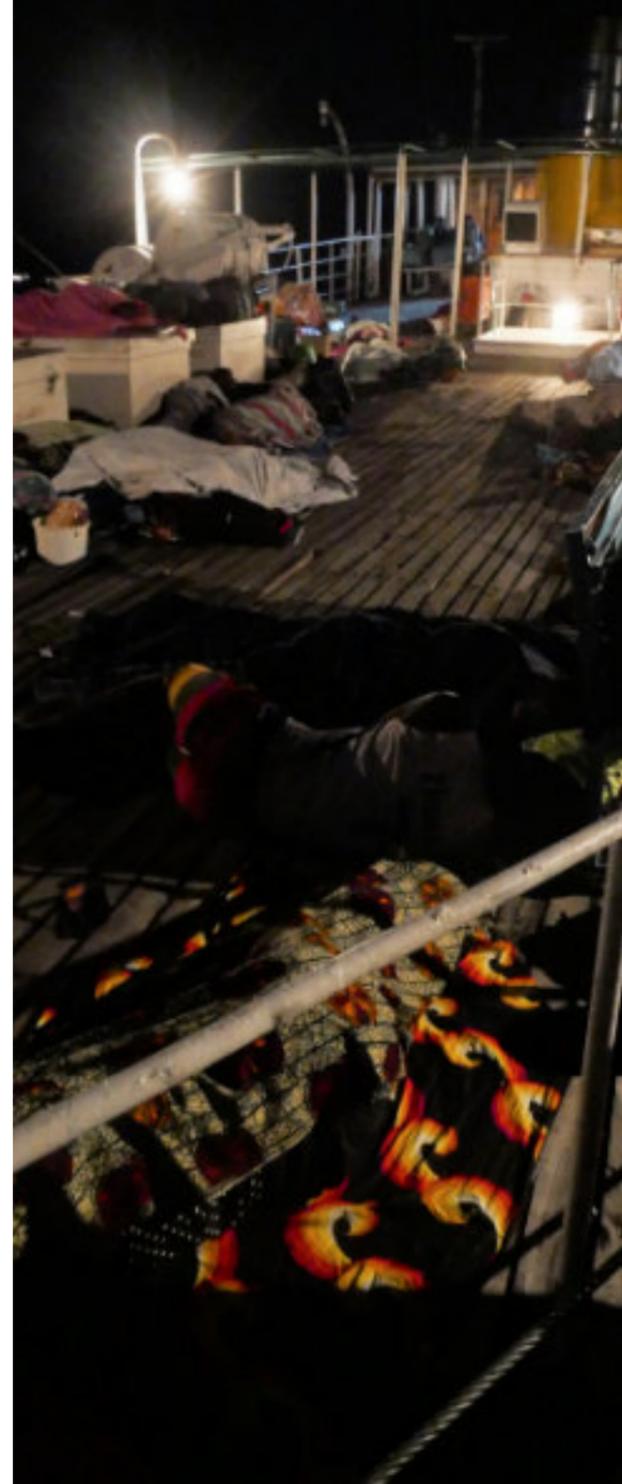




▷ Die Nächte auf der Fähre beginnen sehr früh und enden mit Sonnenaufgang. Schon gegen 21 Uhr liegen die meisten Passagiere irgendwo auf dem Boden und schlafen. Als ich um Mitternacht noch einmal aufwache, ist keiner mehr wach. Viele liegen direkt auf den ungeraden Brettern des Decks oder haben nur dünne Tücher unter sich. Carmen und ich müssen uns eine dünne Isomatte teilen. Der Wind hat unsere zweite Matte geklaut. Der Fahrtwind ist jetzt sogar so kühl genug, dass wir froh über unsere leichten Schlafsäcke und Fleecejacken sind.

▷ Ganze Familien liegen auf den drei Decks des Schiffes verteilt. Auf dem oberen Deck sind wir in der besten Klasse, ganz unten liegen die Passagiere zwischen und auf der Fracht. Dort ist es viel enger und die Leute schlafen auf den mitgebrauchten Kartoffel- und Mehlsäcken.

▷ Die Schlafenden liegen überall. Um auf die Toilette zu gelangen, muss ich geradezu einen Hindernislauf hinter mich bringen. Dazu schaukelt das Schiff leicht. Es ist gar nicht so einfach dabei niemanden aus Versehen aufzuwecken.





△ Ein weiterer, unser vorletzter Stopp findet in Senga Bay statt. Hier werden wir gewarnt, dass das Schiff nur kurz liegen wird.

Wir möchten trotzdem an Land um dort Mangos und dringend benötigtes Toilettenpapier zu kaufen. Es dauert eine Weile, bis wir im etwas entfernten Dorf ankommen und einkaufen können. Wir beeilen uns sehr wieder zurück zum Strand zu kommen und mit einem der letzten Boote

werden wir zum Glück wieder rechtzeitig zurück auf die Fähre gebracht.

Zwei Spanier, die den Landgang ebenfalls nutzen wollten, schaffen es nicht zurück aufs Schiff. Sie werden der Fähre auf dem Landweg folgen müssen und ihre Rucksäcke erst am Zielort der Fähre in Monkey Bay wieder in Empfang nehmen können.



△ Wir kommen irgendwann in der Nacht in Monkey Bay an. Ich verschlafe die Ankunft und da wir auch nicht geweckt werden, schlafen wir auf dem Deck einfach weiter, bis die Sonne und der Lärm des Hafens uns morgens wecken. Als wir die Fähre verlassen, sind die Frachträume bereits fast leer und die meisten Passagiere schon verschwunden.



Die beiden Manager der „Funky Cichlid Lodge“ waren gemeinsam mit uns auf der Fähre, wir haben sie dort kennengelernt. Sie nehmen uns in ihre Lodge mit.

Die Lodge liegt direkt an einem wunderschönen langgezogenen Strand, hat einen tollen Bar- und Restaurantbereich oberhalb des Strandes und es gibt sogar Hängematten und bequeme Liegen im Schatten eines Baumes. Perfekt.

Bei einem ausgedehnten Spaziergang am Strand, beobachten wir die vielen Fischer und das geschäftige Treiben. Auch hier waschen viele Frauen und Männer ihre Wäsche im See, schrubben Töpfe mit Sand und schäumen sich selbst mit Seife ein.

Vier Männer, die wir in Senga-Bay auf dem Musikfestival kennengelernt haben, betreiben hier in Maclear ein kleines Restaurant. Wir treffen sie wieder und frühstücken mit ihnen.



Im Restaurant sitzen auch andere Gäste und spielen „Bao“, ein Spiel, das überall im südlichen Afrika mit Begeisterung gespielt wird.





▷ Während des Frühstücks beobachten wir die vielen Frauen und Kinder beim Waschen und Spielen am Strand. Danach setzen wir unseren langen Spaziergang fort. Auch die Leute am Strand beobachten uns neugierig und begrüßen uns.

△ Vor allem Kinder rufen uns von allen Seiten „Hello“ und „How are you“ zu und winken unaufhörlich. Manche Kinder kommen sogar schüchtern zu uns und fragen nach unseren Namen.

Ganz mutige Kinder lassen uns sogar ihre Hände abschlagen oder greifen nach unseren Händen und gehen ein Stück mit uns. Mit immer wieder neuen Kindern an der Hand, spazieren wir also weiter den langen Strand entlang.





Auch in diesem Fischerdorf liegen am Strand unzählige kleine Fischerboote und auf den langen Tischen werden die „Usipa“-Fische getrocknet.

Die Fischerboote werden bei Nacht auf den See hinausfahren und mit ihren Lampen die Fische anlocken. Nachts wirken die Fischerboote wie eine riesige Lichterkette am Horizont des Sees.





Auf dem Weg zurück nehmen wir die Straße durch die Stadt. Die Stadt besteht hauptsächlich aus einer langen Schotterstraße, die parallel zum Strand verläuft.

Nachmittags ist der Sand am Strand und der Staub auf der Straße so heiß, dass wir uns unsere Sohlen verbrennen. Leider habe ich für den Spaziergang meine Schuhe nicht mitgenommen und so teilen Carmen und ich uns abwechselnd ein Paar Flipflops und hüpfen von Schatten zu Schatten.

Die Dorfbewohner, die im Schatten ihrer Häuser die Mittagshitze abwarten, haben Mitleid für uns oder lachen über uns und rufen uns Kommentare zu.

Auch hier kommen die Kinder angelaufen, die an unserer Hand ein Stück mit uns gehen möchten. Wir sind froh als wir zurück an unserer Lodge sind und unsere Sohlen im Wasser abkühlen können. Die Blasen, die wir durch diese Aktion an an den Fußsohlen bekommen, werden uns noch eine Weile begleiten.

Den Rest des Tages werde ich am Strand, im Wasser und an der Bar verbringen. Abends bekommen wir sogar noch die Gelegenheit in einer benachbarten Lodge mit direktem Blick auf den See unsere ersten Pilates-Erfahrungen machen.

Nach den kurzen Nächten auf den harten Deck-Dielen der Ilala, tun die Bewegungen und Übungen unseren schmerzenden Gliedern richtig gut und machen viel Spaß



Heute bin ich schlauer, verbringe die Mittagshitze am Strand und im Wasser und mache gemeinsam mit Johanna, einer Deutschen, die uns schon seit einigen Tagen begleitet, erst am späten Nachmittag meinen Dorfspaziergang. Jetzt ist es nicht mehr so heiß und im Dorf ist auch deutlich mehr los als zur Mittagszeit.

Mitten im Dorf entdecken wir diesen typischen Brennofen. In solchen Öfen werden die Steine gebrannt, aus denen die typischen Häuser der Gegend gebaut werden. Wir haben solche Öfen schon oft außerhalb der Dörfer entlang der Straße gesehen.



Auf dem Markt der Stadt decken wir uns mit Mangos, Äpfeln und Tomaten ein. Von den Leuten auf dem Markt werden wir oft angesprochen und kurz ausgefragt. Wie immer sind die Kinder neugierig.



Wir essen auch auf dem Markt. Die typischen Essensstände auf den Märkten verkaufen frisch frittierte selbst gemachte Pommes und Hühnchen, die auf einem Blech mit Einbuchtung über dem Feuer frittiert werden. Dazu gibt es klein geschnittenen Kohl und Tomaten. Alles wird zusammen in einer kleinen Plastiktüte serviert.





△ Hinter dem Markt entdecken wir nun sogar einen der Stein-Brenn-Öfen in Aktion. Wir schauen kurze Zeit zu, wie die Männer das Feuer schüren. Diese Öfen werden nur einmal benutzt, sie werden aufgebaut, befeuert und anschließend werden die Steine nach und nach verkauft. Die Überreste oder noch ungebrauchten Steine bleiben einfach liegen. Überall in der Gegend stehen deshalb halb abgebaute Öfen.

▷ Auf dem Rückweg haben wir plötzlich eine ganze Kinderschaar um uns herum. Zeitweise hat Johanna an jedem Finger ein Kind „hängen“. Die Kinder versuchen mit uns zu reden, leider verstehen wir kein Chichewa und die Kinder können nur einige Worte Englisch. Trotzdem begleiten sie uns fast den gesamten Weg zurück und wir spielen mit ihnen.

Abends werden wir von unseren Freunden aus dem Restaurant zum Essen eingeladen. Sie kochen jedoch nicht im Restaurant, sondern zu Hause für uns.

Das kleine Steinhaus, das zwei der Männer gemeinsam mieten, hat drei kleine Räume. Einen der Räume füllt eine Fitness- bzw. Kraftstation mit Langhantel aus. Die beiden anderen Räume sind die Schlafzimmer der beiden Männer.

Gekocht und gegessen wird draußen, wo ein großer Teppich unter einem Strohdach liegt. Die Toilette befindet sich einige Meter entfernt im Dorf, dort gibt es auch fließendes Wasser. Das Wasser wird zum Kochen in großen Flaschen herangezogen. Statt eines Herdes werden kleine mit Kohle befüllte Steinbehälter benutzt, auf die die Töpfe und Pfannen direkt aufgelegt werden. Für uns kochen die vier ein typisches Gericht, das aus einer Art Eintopf aus Spinat, Tomaten mit Erdnüssen besteht. Dazu gibt es gekochte Karotten, Spiegeleier, zur Feier des Tages kleine Fische und Reis. Das Essen ist sehr lecker.

Nach dem Essen gehen wir zurück zum Restaurant. Im Strandbereich des Restaurants wird ein Lagerfeuer gemacht und die Männer beginnen zu trommeln. Wir genießen die Atmosphäre und schauen in den

Sternenhimmel. Lagerfeuer und Trommelsessions machen die Männer an jedem Wochenende um Gäste anzulocken und Umsatz für ihre Bar zu generieren.





△ Auch der heutige Tag am Strand ist unglaublich entspannt. Abwechselnd lerne ich portugiesisch, schwimme, esse, tausche ein paar Sätze mit anderen Leuten am Strand aus und entspanne in der Hängematte oder auf einer Liege.

▷ Hin und wieder kommen Verkäufer vorbei und möchten mir kleine Schnitzereien oder Armbändchen verkaufen. Eine Gruppe von Kindern läuft am Strand auf und ab und sucht nach Touristen, denen sie mit ihren selbst gebastelten Instrumenten etwas vorspielen darf.

△ Etwas weiter entfernt spielt eine Gruppe Jungs auf einem der Fischerboote, die in der Bucht ankern. Andere Fischerboote werden gegen Abend bereits losgemacht und machen sich zum Fischen auf oder machen kleine Ausflüge mit Touristen zu den beiden Inseln der Bucht.



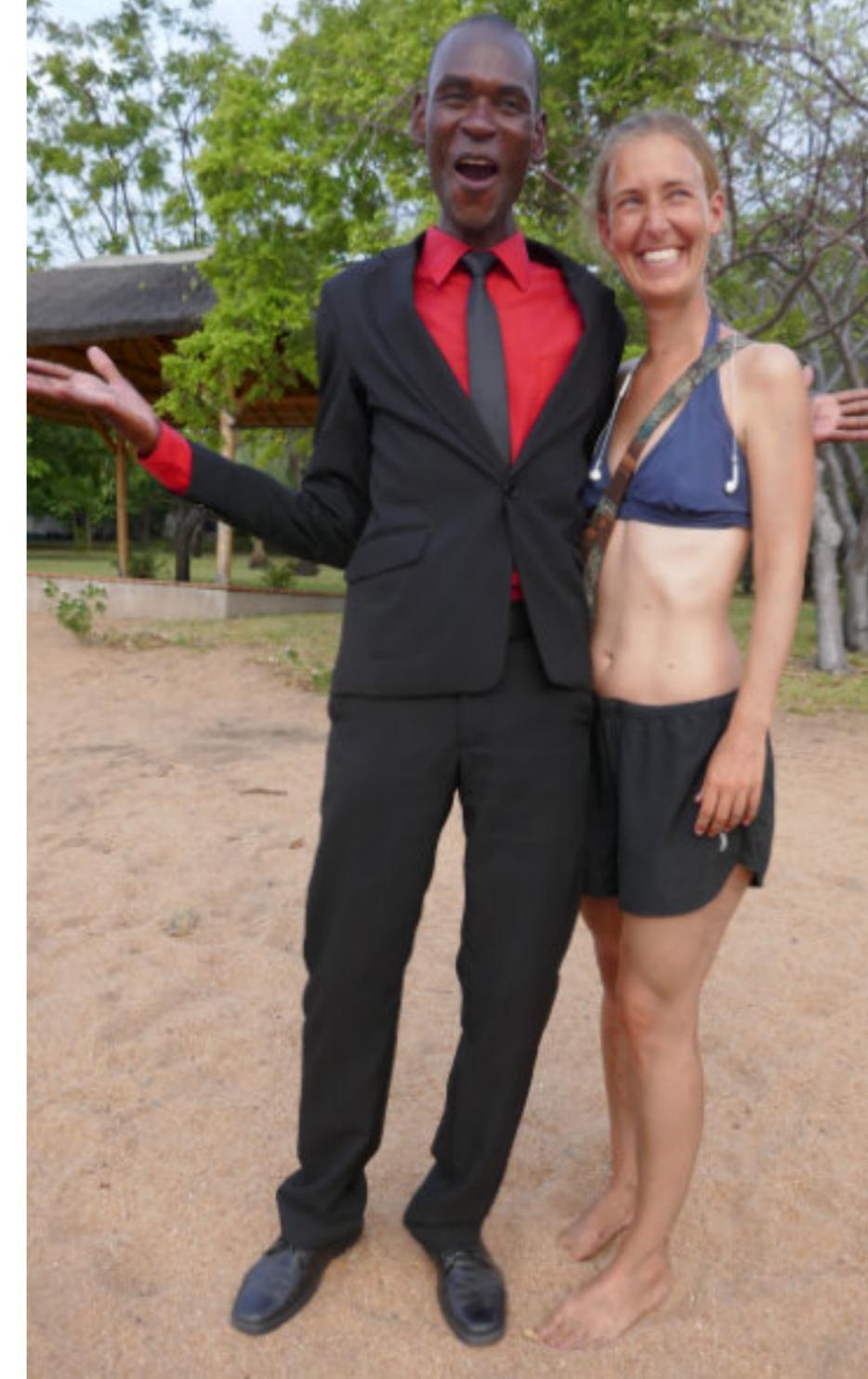


Als die Sonne langsam untergeht, entschieße ich mich zu einem Strandspaziergang. Am Strand macht ein Chor aus Blantyre gerade Videoaufnahmen. Als ich vorbeischlendere möchte John, einer der Sänger, unbedingt ein Foto mit mir. Ich werde von den Chorsängern umringt und ausgefragt.



Später führe ich meinen Strandspaziergang fort, ich möchte das Naturschutzgebiet am Ende der Bucht erreichen. Der dortige Otter-Point ist ein schöner Aussichtspunkt mit tollen Steinformationen. Noch besser gefällt mir aber der weiche Sandstrand hier.

Obwohl ich Kopfhörer auf habe, werde ich immer wieder von Einheimischen angesprochen. Es ist kaum möglich am Strand Zeit für sich allein zu finden, das Interesse an uns „Musungu“-Touristen ist dafür zu groß.





Unser nächster Aufenthaltsort ist Blantyre. Die Stadt liegt im etwas hügeligeren Süden des Landes. Wir machen einen Spaziergang in die Stadt hinein. Da unser Backpackers etwas außerhalb liegt, können wir auf dem Weg diese tolle Aussicht genießen.





△ Der Main-Market befindet sich entlang eines kleinen Flusses. Hier gibt es alle erdenklichen Waren, von USB Kabeln über Kleidung bis zu Gewürzen kann man alle möglichen Dinge in den kleinen Holz- und Wellblechhütten kaufen. Es gibt auch viele „Restaurants“ und wie immer die üblichen Pommes- und Hühnchen-Grills.





Wir spazieren durch die engen, verwinkelten Wege des Marktes, begutachten die improvisierten Verkaufsstände und lassen uns von den Verkäufern ansprechen und unterhalten.





Außerdem machen wir uns auf den Weg die Kathedrale der Stadt zu erkunden. Wir finden zunächst zwei andere Kirchen, die Kathedrale ist schwieriger zu finden als gedacht.

▷ Während wir noch auf der Straße umherirren, stoßen wir auf einen Kirchenchor, der gerade Videoaufnahmen für eine CD macht. Die Damen möchten unbedingt, dass wir mittanzen. Wir tanzen also gemeinsam mit zwei Chorsängerinnen auf dem Gehweg vor der Kamera. Der restliche Chor feuert uns dabei an und ist begeistert, dass wir mitmachen. Leider werden wir das Video wohl nie sehen.

Auf der weiteren Suche nach der Kathedrale, fragen wir am Minitaxistand, ob uns eines der Taxis dorthin bringen kann. Wir werden in eines der Taxis verfrachtet und kommen an einem völlig anderen, relativ weit entfernten Ort an.

Nun ist es uns also nach so langer Zeit zum ersten mal passiert, dass die Taxifahrer uns absichtlich in die Irre geführt haben. Völlig außerhalb der Stadt wollen sie jetzt den mehrfachen Preis einer normalen Fahrt von uns, um uns „privat“ zurück zur Kathedrale zu bringen. Nach längeren, hitzigen Diskussionen in die sich nun auch andere Fahrer einmischen, entschließen wir, dass es besser ist nicht auf unserem Recht zu bestehen. Wir gehen zu Fuß einige Straßen weiter und suchen uns ein anderes Minitaxi, das uns zurück in die Stadt bringt.



◁ Schließlich finden wir die unscheinbare Kathedrale doch noch. Gerade findet ein Gottesdienst statt und wir schleichen uns in eine der hinteren Bänke. Die gesamte Gemeinde singt lauthals ein tolles Lied, dazu spielt ein Schlagzeug und Keyboard, alle tanzen und sind in Bewegung.

Der Pfarrer hat natürlich nicht übersehen, dass wir uns hereingeschlichen haben. Deshalb werden wir direkt nach dem Gesang offiziell begrüßt und dazu eingeladen öfter zu kommen. Danach geht der Gottesdienst weiter. Wir haben den Eindruck, dass der Gottesdienst wie eine Party gefeiert wird, die Leute singen, tanzen und haben Spaß.

Leider sind wir spät gekommen und der Gottesdienst ist bald schon vorbei.

Nun kommen viele Leute zu uns, schütteln uns die Hand und bedanken sich dafür, dass wir gekommen sind.



△ Heute Morgen findet ein gewaltiger Wolkenbruch statt.
Die Straßen verwandeln sich in Matschbäche.

Weil Carmen krank ist, verbringen wir den Morgen aber
sowieso im Wartezimmer des nahegelegenen
Krankenhauses. Mittags kommt endlich die Sonne heraus
und auch Carmen geht es schon ein bisschen besser.

Die Stromversorgung in Malawi ist unzureichend, der
Strom wird auch in großen Städten rationiert und vor allem
bei solchen Unwettern wie heute bricht das Energiesystem
oft gnadenlos zusammen. Manche Lodges und Backpackers
haben deshalb eigene Generatoren und bieten ihren
Gästen so permanent den Luxus von Strom und Licht. Hier
in Blantyre bewohnen wir zum Glück ein solches Luxus-
Backpackers.

Auf unserem Weg im Taxi nach Blantyre hatten wir bereits
mit einem Entwicklungshelfer aus London angeregt über
dieses Phänomen und mögliche Lösungsansätze dafür
geredet. Heute Abend komme zum gleichen Thema auch
mit einem Einheimischen ins Gespräch. Er hat sich zu
Hause in der Dunkelheit gelangweilt und ist ins Restaurant
unseres Backpackers gekommen um hier sein Handy mit
dem Strom des Generators laden.





△ Ich gehe zum Einkaufen und um Medizin für Carmen zu besorgen am Nachmittag nochmal in die Stadt. Auf dem Main-Market entdecke ich, dass wir einen großen Teil des Marktes gestern übersehen haben. Wie immer bin ich begeistert von den vielen Früchten, die man hier kaufen kann. Vor allem die Mangos, die man so billig in Massen und in allen Reifegraden angeboten bekommt, begeistern mich.

Auf dem großen Stadtmarkt gibt es auch viele andere Früchte, die wir schon lange nicht mehr finden konnten. Ich kaufe also Erdbeeren, Lichies, Wassermelone, Papaya, Ananas, Mangos, Bananen, Äpfel und Avocados und freue mich jetzt schon auf einen leckeren Obstsalat mit dem ich Carmen überraschen will.

▷ Der Teil des Marktes auf dem frisches Obst und Gemüse angeboten wird, ist riesig. Ich verstehe nicht ganz, warum es auf diesen Märkten – so wie hier zum Beispiel – oft ganze Bereiche gibt, wo immer nur die gleichen Sorte an Waren angeboten werden. Hier bieten zum Beispiel mindestens 50 Händler Kartoffeln an, einen Unterschied oder verschiedene Kartoffelsorten kann ich nicht ausmachen.





Die Kartoffelverkäufer haben Spaß daran mit mir zu flirten und als sie meine Kamera sehen, möchte plötzlich jeder, dass ich ein Foto von ihm mache. Die Aufnahmen mache ich natürlich sehr gerne. Ich verbringe mindestens eine halbe Stunde damit Fotos von verschiedenen Verkäufern zu machen und mich mit ihnen so gut wie es ihre Englisch-Kenntnisse zulassen, zu unterhalten.

